



November 1963 - Nur für Betriebsangehörige



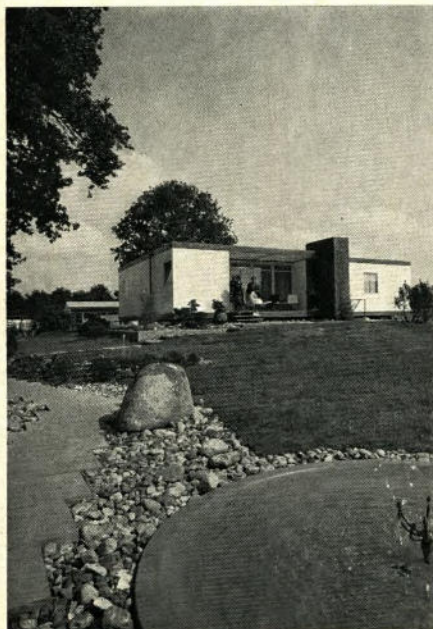
WERK und WIR
HOESCH AKTIENGESELLSCHAFT

11

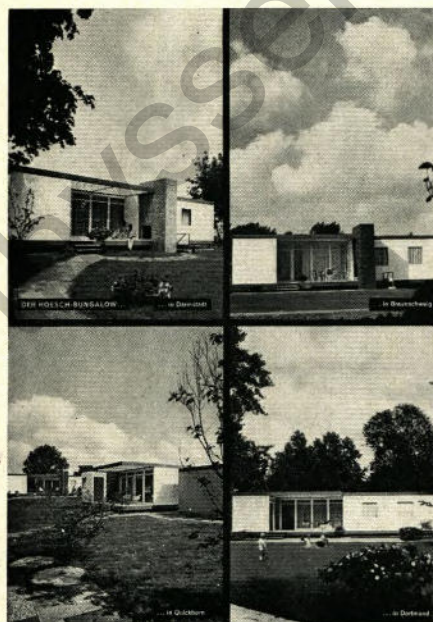
1963

L7147E

Hoesch baut Fertighäuser



Auf der Hannoverschen Messe, in Quickborn bei Hamburg, in Dortmund, Darmstadt und in Braunschweig erregte der Hoesch-Bungalow, der aus Platal, dem kunststoffbeschichteten Stahl, besteht, viel Interesse und Aufsehen



Diese Nachricht konnte man vor einigen Monaten in der deutschen und ausländischen Presse lesen. Wer Hoesch nur von Kohle und Stahl her kennt, mochte darüber verwundert sein, obwohl unsere Gesellschaft schon seit Jahrzehnten über eine tief gestaffelte Verarbeitung verfügt. Aber Fertighäuser – ist das eine Aufgabe für Hoesch? Fertighäuser aus Stahl und Kunststoff – sind das Wohnungen, in denen man leben kann?

In den vergangenen Jahrzehnten war die Produktion von Walzstahl mehr oder weniger ein Privileg der westlichen hochentwickelten Industrieländer, die den Walzstahl in viele industrieschwache Länder exportierten – so auch die deutsche Stahlindustrie. Heute ist das Ziel der Entwicklungsländer, so schnell wie möglich große, moderne Hochöfen, Stahlwerke und Walzstraßen zu bauen. Markante Beispiele sind die nach dem neuesten Stand der Technik errichteten Hüttenwerke in Rourkela, Bhilai (Indien) und Heluan (Ägypten). Vielfach liegen durchaus günstige Voraussetzungen für die Rentabilität dieser Hütten- und Walzwerke in Entwicklungsländern vor, da eigene wirtschaftliche Erz- und Kohlevorkommen oder billige Fracht- und Transportkosten oder niedrige Löhne und manchmal sogar mehrere solcher kostenmindernden Faktoren dort den Aufbau eigener Stahlkapazitäten begünstigen. Der Export deutschen Stahls in fremde Länder wird also mehr und mehr erschwert und der Import billigen ausländischen Stahls durch unsere liberale Einfuhrpolitik mehr und mehr erleichtert. Jetzt schon kommt jede fünfte Tonne Walzstahl, die wir in der Bundesrepublik verbrauchen, aus dem Ausland. Das sind die Realitäten, und mit ihnen müssen wir uns auseinandersetzen.

Der einzig gangbare Weg auf lange Sicht ist der Weg in die Qualität und Spezialität, ist der Weg in die Veredelung und Verfeinerung des Walzstahls. Wir müssen in Zukunft unseren Stahl im eigenen Land selbst verbrauchen und verarbeiten, und die deutsche stahlerzeugende Industrie muß der Weiterverarbeitung von Stahl entscheidende Beachtung schenken.

Ein bedeutendes Absatzgebiet für Walzstahl und Walzstahlerzeugnisse ist neben der Fahrzeug- und Rohrindustrie der Baumarkt. Während der Umsatz der gesamten Fahrzeugindustrie auf etwas über zwanzig Milliarden geschätzt wird, kann man den Umsatz des Baumarktes allein im Hochbau auf über 54 Milliarden veranschlagen. Es lohnt sich deshalb wirklich, darüber nachzudenken, an welchen Stellen in der Bauwirtschaft Stahl, dieser elegante, moderne und doch schon seit hundert Jahren tief durchforschte Werkstoff, der den klassischen Gesetzen der Mechanik am treuesten gehorcht, wirtschaftlich und fortschrittlich eingesetzt werden kann.

Hoesch hat sich im Frühjahr dieses Jahres entschlossen, ein neues großes Bandstahlverarbeitungswerk im Raum Hamm zu bauen und dort auf automatisierten Transferstraßen Stahlfertigteile für den Baumarkt zu produzieren. Sowohl die neuen Bauelemente aus Stahl und Platal als auch die von Leitständen gesteuerten Verarbeitungsstraßen, die in ihrer Art kaum ein Vorbild in Europa haben, wurden bei Hoesch entwickelt. Das neue Werk wird zum Frühjahr 1964 seine Produktion aufnehmen. Ein Erzeugnis dieses Werkes wird auch der Hoesch-Bungalow sein, mit dem wir glauben, einen echten Beitrag zur Rationalisierung der Bau- und Wohnungswirtschaft zu leisten. Wenn wir den Hoesch-Bungalow Anfang 1964 ausliefern, können wir für den Bauwerkstoff, den kunststoffbeschichteten Bandstahl Platal, auf eine siebenjährige und für das Haus selbst auf eine über dreijährige Entwicklungszeit zurückblicken. Neben den drei Standardtypen des Hoesch-Bungalows wird zur Zeit das Programm der Fertigbauteile so aufbereitet, daß nach den Plänen der Architekten auch andere Grundrißlösungen möglich sind. Aber die Breite des Anwendungsbereiches erstreckt sich auch auf die Bauform des ein- und zweigeschossigen Reihenhauses, für das die gleichen zusammenfügbaren Bungalow-Fertigteile eingesetzt werden können. Somit kann das neue Hoesch-Fertigbausystem im gesamten ein- und zweigeschossigen Wohnungsbau angewendet werden, und gerade in dieser Variabilität liegt eine zusätzliche Stärke der Hoesch-Fertigbauteile für den Eigenheim-Wohnungsbau.

Vor über 120 Jahren, nämlich im August 1841, konnte man in der „Zeitung für Städte, Flecken und Dörfer, besonders für den deutschen Landmann“, herausgegeben in Wolfenbüttel, lesen: „Zu Brüssel wird auf dem Hof des Museums ein solches eisernes Haus aufgestellt, und man verspricht sich so bedeutende Vorteile von der Erfindung, daß die eisernen Häuser bald vor den steinernen und hölzernen den Vorzug erlangen werden, um so mehr, als man sich dieselben ebenso leicht bestellen kann, als etwa einen Kutschwagen, und dieselben dann aufstellen lassen kann, wo es einem beliebt. Das gegenwärtig in der Aufstellung befindliche Haus gehört übrigens zu der Gewerbeausstellung und ist von der Gesellschaft von Couillet eingesandt worden. Die Säle des Museums waren natürlich zu klein, um in denselben ein großes dreistöckiges Haus aufzurichten, und man hat dazu den Hof wählen müssen. Die ganze Aufstellung des Hauses wird acht Tage Zeit erfordern. Der Preis des Hauses von elf bewohnbaren Zimmern nebst Zubehör ist 44 000 Franken.“

Damals, zur Zeit des „Kutschwagens“, konnte das „eisernerne Haus von Couillet“ tatsächlich nicht „den Vorzug erlangen“. Aber heute, im Zeitalter des Automobils, wird das „stählerne Haus von Hoesch“, unterstützt von neuzeitlichen Kunststoffen und hergestellt auf rationellen Fließbändern, sich gleichberechtigt neben das Stein- und Holzhaus stellen.

Weil alle Mitarbeiter des Hauses Hoesch bei ihrer Arbeit vom Stahl über Platal zum einbaubereiten Fertigteil sich mit ganzer Hingabe für diese Aufgabe einsetzen, wird es, wie bei allen anderen Hoesch-Erzeugnissen, auch bei unserem Fertighaus heißen: Hoesch-Bungalow bedeutet Hoesch-Qualität.

Dr.-Ing. Otto Jungbluth

Inhalt

- 399 Im Hoesch-Bungalow – heute im Haus von morgen
- 406 Der Hoesch-Bungalow in Stichworten
- 408 Der Hoesch-Bungalow im Urteil der Presse
- 410 Geschäftsjahr 1962/63 abgeschlossen
- 411 Neue Schwerpunkte betrieblicher Sozialpolitik
- 414 Bild des Monats
- 415 Hoesch-Spundbohlen im Papenburger Trockendock
- 417 Dr. Henke im Direktorium der Westfalenhütte
- 418 Passiert – notiert – fotografiert
- 418 Auch 1963 kann das Weihnachtsgeld vermögenswirksam
angelegt werden
- 418 50 Jahre bei uns
- 419 Wir lasen für Sie
- 420 Steinkohlentag 1963:
„Europa braucht die deutsche Kohle“
- 421 Kunstschatze unserer Heimat:
Lyonel Feiningers Gelmeroda ■
- 424 Bergbaujugend weihte ein Mahnmal
für Carl von Ossietzky
- 426 Hohe Schule auf Steckenpferden:
Ausgerechnet Kakteen ■
- 430 Jubilare
- 431 Fotowettbewerb

Unsere Werke und Gesellschaften



Hoesch AG Bergbau
Essen-Altenessen



Hoesch AG Westfalenhütte
Dortmund



Hoesch AG
Walzwerke Hohenlimburg



Hoesch AG Rohrwerke
Dortmund, Hiltrup, Hagen



Hoesch AG Bandstahlwerk
Dortmund



Schmiedag Aktiengesellschaft
Hagen i. Westf.



Maschinenfabrik Deutschland AG
Dortmund



Trierer Walzwerk Aktiengesellschaft
Wuppertal-Langerfeld, Trier



Dörken Aktiengesellschaft
Gevelsberg



Schwinn Aktiengesellschaft
Homburg/Saar



Schwinn S.à r.l. Hénil-Liétard
(Pas-de-Calais)



Rheinischer Vulkan,
Chamotte- und Dinaswerke mbH
Oberdollendorf a. Rhein



Dortmunder Drahtseilwerke GmbH
Dortmund



Hoesch Hammerwerk
Ruegenberg GmbH Olpe i. W.



Dortmunder Plastik GmbH
Dortmund



Hoesch Bergbautechnik GmbH
Dortmund



Hoesch Werk Federstahl Kassel



Hoesch Eisenhandel mbH
Dortmund

Claasen, Muth & Co. GmbH
Bremen



Hoesch Reederei und Kohlenhandel
GmbH Essen



Schiffswerft Gustavsborg GmbH



Hoesch Düngerhandel GmbH
Dortmund



Hoesch Export GmbH Dortmund

Hoesch Export GmbH
Oficina de Madrid



Hoesch Argentina S.A.
Industrial y Comercial Buenos Aires



Hoesch Limited London



Hoesch Italiana S.p.A. Mailand



American Hoesch Inc. New York



Hoesch France S.à r.l. Paris

Industriewerte AG Dortmund

Gesamtbelegschaft 48000

**WERK
und
WIR**

Eine Zeitschrift für die Mitarbeiter der Hoesch Aktiengesellschaft. Herausgeber: Hoesch Aktiengesellschaft, Dortmund.

Verantwortlich für WERK UND WIR Hoesch Aktiengesellschaft: Dr. jur. Harald Koch. Redaktion: Erhard Jahn und Rolf Grötling. Graphische Gestaltung: K.-G. Schmidt, Dortmund. Anschrift der Redaktion: Dortmund, Eberhardstraße 12. Telefon 8041. Fernschreiber 0822 294/0822 123. Druck: DuMont Presse, Köln.

Verantwortlich für WERK UND WIR Hoesch Aktiengesellschaft Ausgabe BERGBAU, Seiten 127 bis 132: Willi Laser. Redaktion: Erhard Jahn und Rolf Grötling. Graphische Gestaltung: K.-G. Schmidt, Dortmund. Anschrift der Redaktion: Dortmund, Eberhardstraße 12. Telefon 8041. Fernschreiber 0822 294/0822 123. Druck: DuMont Presse, Köln.

Verantwortlich für WERK UND WIR Hoesch Aktiengesellschaft Ausgabe WESTFALEN-HÜTTE, Seiten 361 bis 366: Walter Hölkeskamp. Redaktionsleitung: Johannes Hoischen. Anschrift der Redaktion: Dortmund, Eberhardstraße 12. Telefon 8041. Fernschreiber 0822 123/0822 294. Druck: Westfalendruck, Dortmund.

Nachdruck von Beiträgen dieses Heftes honorarfrei gegen Quellenangabe und zwei Belegexemplare gestattet, ausgenommen die im Inhaltsverzeichnis mit ☐ gezeichneten Berichte und die Beiträge auf dem Werkdruckblatt. WERK UND WIR erscheint monatlich und wird kostenlos an alle Belegschaftsmitglieder abgegeben.

Bildnachweis: Titelseite und Rückseite: Erich Kreuzner, Dortmund. Farbinsensseiten: Manfred Kampmann, Brigitte Korte und Erich Kreuzner, Dortmund. Schwarz-Weiß-Aufnahmen: Fotoabteilung Hoesch AG; Fotostelle der Westfalenhütte; André, Altenessen; Cekade; Feininger, New York; Köller, Hagen; Lachmann, Düsseldorf; Vogel, Dorsten; Welscher, Hamm, und Werk- und Privataufnahmen. Zeichnungen: Hans Geisen, Heinz Kalisch, beide Dortmund, und Ulrik Schramm, Feldafing.

Im Hoesch-Bungalow

heute
im Haus
von morgen



Stahl und Kunststoff, die Werkstoffe unserer Zeit, kennzeichnen den Hoesch-Bungalow: ein sorgfältig verarbeitetes Fertighaus bester Materialqualität, das modern, formschön und behaglich ist.

Jeder künftige Besitzer eines Hoesch-Bungalows weiß vor dem Vertragsabschluß, was er kauft, denn er kann sein Haus bereits vor dem Kaufentschluß eingehend besichtigen und prüfen. Außerdem ist er sicher, daß der Einzugsstermin zuverlässig festliegt und daß sich der Gesamtpreis für das schlüsselfertig eingerichtete Heim nicht verändert. Darüber hinaus weiß er: Dieser neuartige Fertighaustyp entsteht bei der Hoesch AG vor dem Hintergrund der Erfahrungen, der Zuverlässigkeit und des Fleißes von 48000 Mitarbeitern, die im Dienst eines umfangreichen Erzeugungsprogramms stehen, zu dem nun auch der Hoesch-Bungalow gehört, den die Hoesch AG nach eingehenden Material- und Bauteilprüfungen in jahrelanger Planungs- und Konstruktionsarbeit gemeinsam mit der Donges Stahlbau-GmbH, Darmstadt, entwickelt hat.

Ungezählte Besucher haben auf Messen und

Ausstellungen den Hoesch-Bungalow besichtigt, viele Zeitschriften und Zeitungen würdigten dieses neuartige Fertighaus. Sie alle zollten der wohldurchdachten Raumgestaltung und der geschmackvollen Ausstattung ebenso Anerkennung wie der Materialqualität und der Verarbeitungspräzision.

Bungalow – der neue Stil

Bei dem Wort „Fertighaus“ mag mancher an Fabrik, an Fließband, an Norm denken. Möglichkeiten individueller Gestaltung scheinen zu schwinden, persönliche Wünsche scheinen eingeengt. Doch – vergißt man diesen angeblichen Nachteilen gegenüber nicht die ungleich größere Anzahl von Vorzügen, die dem Fertighaus eine immer entscheidendere Rolle im Wohnungsbau zuweisen? In den USA wird die überwiegende Mehrzahl aller Einfamilienhäuser in Fertigbauweise hergestellt. In Schweden sind es bereits 40 v.H. Und auch in Westeuropa gewinnt das Fertighaus von Jahr zu Jahr wachsende Bedeutung.

Das hat gute Gründe, denn Tatsache ist, daß

▲ Es gibt viele Möglichkeiten, den Hoesch-Bungalow aufzustellen; dieses Haus ist teilunterkellert, nützt die Hanglage aus und bietet so dem Auto zugleich einen wettergeschützten Abstellplatz

der herkömmliche Einfamilienwohnungsbau zu einem Unternehmen geworden ist, das keineswegs mehr ungeteilte Freude bereitet: vielmonatige Bauzeiten, laufend steigende Preise, schwer abzustimmende Baufolgen, erschwerende Witterungseinflüsse, Qualitätsschwankungen des Baumaterials, unterschiedliche Verarbeitungssorgfalt infolge Arbeitskräftemangels sind die alltäglich gewordenen und in der nächsten Zukunft wohl kaum zu ändernden Unzuträglichkeiten.

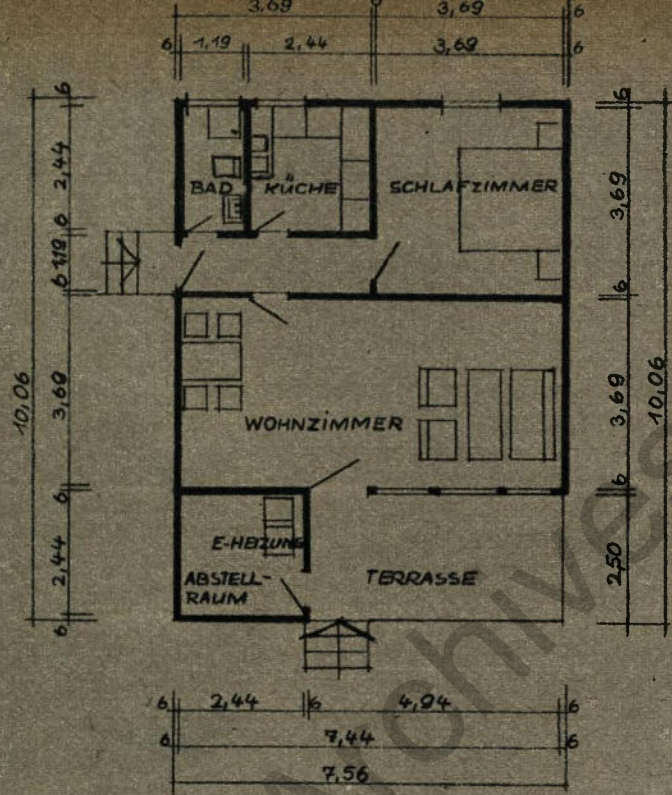
Vorzüge des Hoesch-Bungalows

Demgegenüber zeichnet sich ein fabrikatorisch hergestelltes Fertighaus wie der Hoesch-Bungalow durch eine Vielzahl von Vorzügen aus:

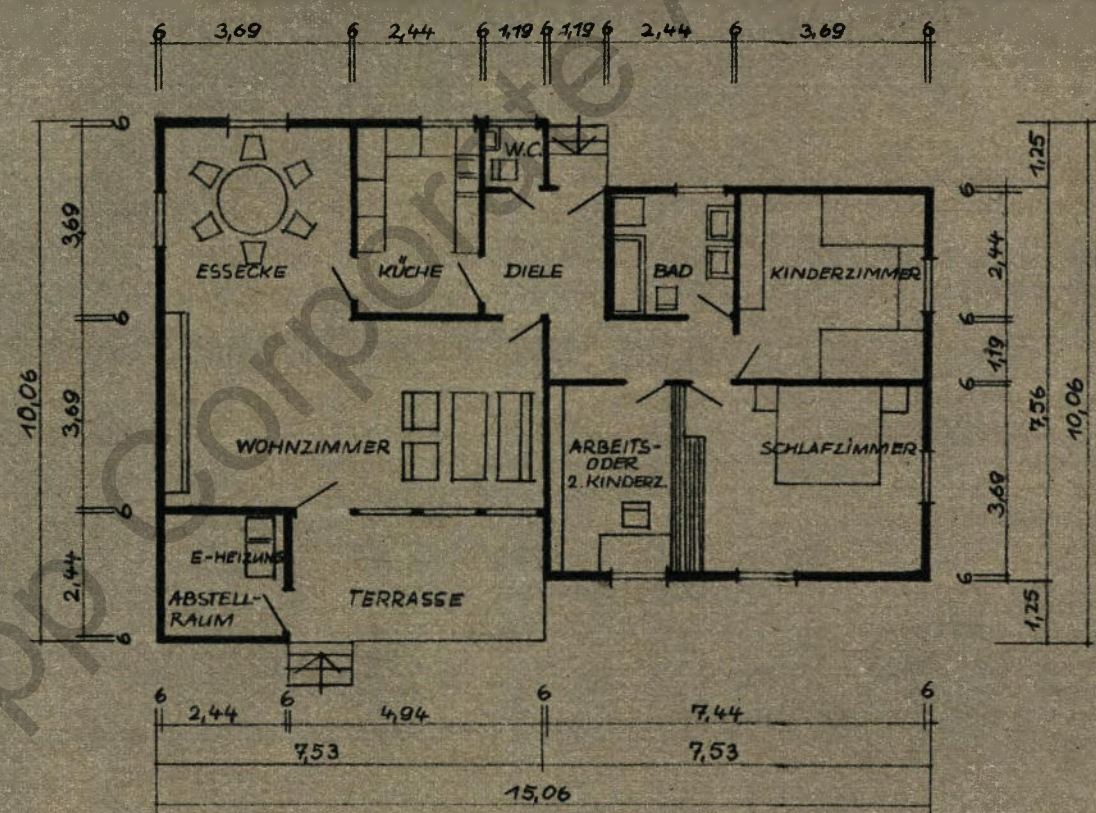
● Die Baustoffe des Hoesch-Bungalows werden einer langen Reihe sorgfältiger Materialprüfungen unterworfen.

Der Hoesch-Bungalow

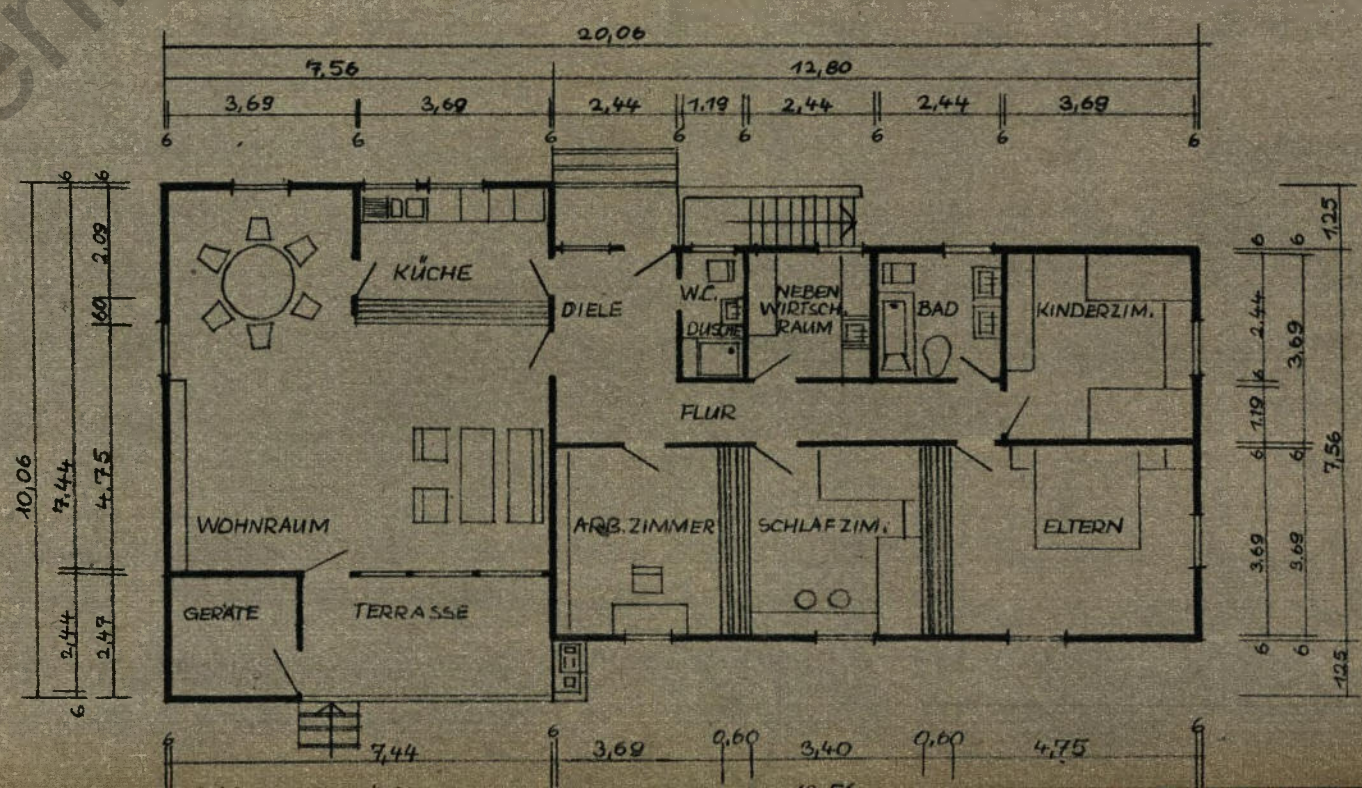
Typ 55

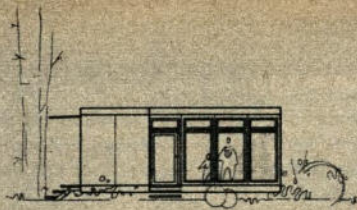


Typ 109

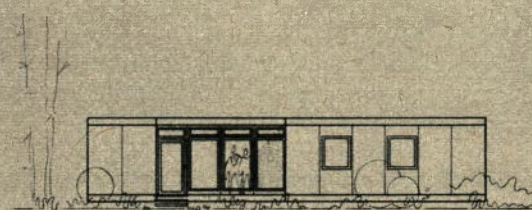


Typ 146





Für einen einzelnen oder für ein alleinstehendes Ehepaar ist der kleine Hoesch-Bungalow groß genug; seine 55 Quadratmeter Wohnfläche geben aber auch ein reizvolles Ferienhaus ab



Zählt die Familie vier bis fünf Köpfe, ist der Typ 109 das Richtige; denn er ist genau doppelt so groß wie der kleine Hoesch-Bungalow



Für große Familien, für zu Hause Arbeitende oder für Menschen, bei denen häufig Gäste übernachten, ist der große Hoesch-Bungalow gedacht, der 146 Quadratmeter Wohnfläche mißt

● Die moderne maschinelle Ausstattung der fabrikatorischen Fertigungsstraßen gewährleistet höchste Genauigkeit des einzelnen Bauteils ebenso wie des gesamten Bauwerkes.

● Die Serienfertigung macht es wirtschaftlich tragbar, der Raumplanung und der Durchbildung jeder Einzelheit größte Sorgfalt zu widmen.

● Die in Präzisionsanlagen hergestellte Großserie gibt beste Gewähr für Qualität – dank vorgeprüften Baumaterials, überwachter Fertigungsstufen und sorgfältiger Kontrolle des Endproduktes.

Natürlich kann ein in großer Serie gefertigtes Haus nicht alle Sonderwünsche erfüllen. Wenn man aber, wie Hoesch es getan hat, im Zuge der Planung die Wünsche der Käufermehrheit ebenso wie neueste Erkenntnisse und Entwicklungstendenzen der Haus- und Wohntechnik berücksichtigt, dann kommt man dem „idealen Fertighaus“ so nahe wie möglich, und es entsteht ein Fertighaus wie der Hoesch-Bungalow, in dem die drei wichtigsten Bauprinzipien – Funktion, Architektur und Preis – sinnvoll aufeinander abgestimmt werden.

Platal – der Werkstoff mit Zukunft

Gewiß – die Vorstellung eines stählernen Hauses mag bis zu einem gewissen Grade ungewohnt sein – solange man den Hoesch-Bungalow nicht gesehen hat und sich nicht in Erinnerung ruft, daß weltberühmte Architekten wie Mies van der Rohe, Gropius, Neutra und andere in Amerika bezaubernde Bungalows aus Stahl gebaut haben. Insbesondere aber, solange man sich nicht klarmacht, daß der Hoesch-Bungalow gar nicht aus reinem Stahl, sondern aus Platal besteht, dem von unserer Trierer Walzwerk AG entwickelten und hergestellten Verbundwerkstoff aus Stahl und Kunststoff, der gar nicht metallisch aussieht, sich weich und warm anfühlt und dennoch die Härte und die Zähigkeit des Stahls besitzt.

Als Grundlage dieses Verbundwerkstoffes dient Hoesch-Bandstahl, der in einem besonderen Verfahren des Oberflächenschutzes rostbeständig gemacht wird. Zunächst erhalten beide Bandstahlseiten eine Feuerverzinkung, dann werden nach einem Hoesch-eigenen Verfahren auf der Oberfläche nacheinander mehrere Kunststoffschichten aufgebracht, deren oberste aus einem PVC-(Polyvinylchlorid-)Belag besteht. Diese Plattierung verbindet sich mit dem verzinkten Bandstahl so innig, daß das Material auch den härtesten Kaltverformungsprozessen unterworfen werden kann, ohne daß sich die Kunststoffschicht vom Stahl löst. Mit Platal hat Hoesch einen Verbundwerkstoff geschaffen, der nicht nur auf dem Gebiet des Fertighausbaus, sondern auch in zahlreichen anderen Zweigen der Technik neue Wege erschließen wird.

Aus Platal, das sich in der Praxis für Hallen- und Industriebauten bewährte und auch ausgedehnte Zeitrafferversuche in aggressiver Industrieatmosphäre schadlos überstand, bestehen die Außen- und Innenwände ebenso wie das Dach des Hoesch-Bungalows. Risse in den Wänden können ebensowenig auftreten wie etwa das Auffrieren selbst bei strengster Kälte. Die aus Platal hergestellten tragenden Bauglieder für Wände und Dach sind mit vielfacher Sicherheit gegen Bruch und unzulässige Verformung bemessen.

Gute Wärmedämmung

Die Wärmeisolerfähigkeit des Dämmstoffes zwischen den außen und innen Platal-beplankten Wandteilen ist stärker als die einer 42 Zentimeter dicken Ziegelmauer. Noch stärker sind, jeweils dreischichtig, Fußboden und Dachdecke isoliert. Die Fenster werden ausnahmslos mit Isolierglasscheiben (Doppelverglasung) geliefert. Die in allen Räumen aus Gipskassettenplatten gebildeten Decken gewährleisten die notwendige „Atmung“, fördern die Schalldämmung und sind zudem architektonisch reizvoll.

Die Fußböden bestehen in Küche, WC und Bad aus abriebfesten bewährten Kunststoffbelägen. Die Wohn- und Schlafräume und die Diele dagegen sind vollständig mit ebenso behaglich wirkenden wie widerstandsfähigen Teppichböden ausgelegt.

Wesentlich schließlich ist, daß sich das gesamte im Hoesch-Bungalow verarbeitete Material denkbar einfach reinigen läßt. Platal neigt ohnehin wenig zur Verschmutzung und kann zudem mit den gebräuchlichen Waschmitteln beliebig oft abgeseift werden.

Besonders wichtig: eine wirkungsvolle Heizung

Die Frage der wirkungsvollsten und günstigsten Heizung wurde nach sorgfältigen Überlegungen zugunsten einer kombinierten Fußboden-Warmluft-Heizung entschieden. Sie verbindet die Vorzüge des Fußbodenheizungssystems mit denen der Warmluftheizung. Die Warmluft wird teils durch Kanäle unter den Fußboden geführt, den sie erwärmt – teils tritt sie, und zwar jeweils unter den Fenstern, durch Luftaustrittsöffnungen, die gitterförmig in den Fußboden eingelassen sind. Heizkörper entfallen also. Im Sommer kann die Anlage zur Ventilation betrieben und mit Hilfe eines Zusatzgerätes auch mit Kühlluft beschickt werden.

Die Wahl der Energiequelle bleibt dem Bauherrn überlassen. Er kann sich zwischen elektrischem Strom und Öl entscheiden. Die Elektroheizung hat den Vorzug, daß ein Lagern von Brennstoffvorräten entfällt. Zudem gehört die Versorgung mit elektrischer Energie zu den sichersten Einrichtungen unseres Alltags.

Wer die in den laufenden Betriebskosten billigere Ölheizung vorzieht, erhält anstelle des elektrischen ein ölbeheiztes Warmluftgerät, das ebenfalls automatisch arbeitet. Seine Installation macht allerdings die Anlage eines Öltanks mit Versorgungsleitungen und damit einen Keller notwendig. In diesem Fall wird an der Terrassenseite ein Kamin hochgezogen, der als Ableitung der Ölheizung dient und auf der Terrasse einen gemütlichen Feuerplatz bietet.

Unabhängig von der Wahl des Energieträgers jedoch läuft die Warmluftheizung vollautomatisch mit Druckknopfschaltung und Thermostatsteuerung. Eine eingebaute Befeuchtungsanlage verhindert das Entstehen trockener Zentralheizungsluft.

Auswahl und Qualität aller im Hoesch-Bungalow verarbeiteten Bau- und Werkstoffe werden von der Versuchsanstalt der Hoesch AG laufend überwacht. So rundet sich das Bild eines völlig neuartigen Fertighaustyps, der vor dem Hintergrund des Produktionsvermögens und der technischen Erfahrung des Hauses Hoesch entstand.

Hoesch hat sich aus wohlbedachten Gründen für die ebenerdige Bauweise des in drei Ausführungen hergestellten Bungalows – es gibt die Typen 55, 109 und 146 mit 55, 109 oder 146 Quadratmetern Wohnfläche – entschieden. Ohne Zweifel weist der Bungalow-Typ besondere Vorzüge auf. Nicht nur das unangenehme Treppensteigen entfällt – auch für ein zumeist unwohnliches Treppenhaus braucht kein wertvoller Platz verschwendet zu werden. Alle Raumgruppen sind untereinander schnell zu erreichen und bilden organisch geschlossene Einheiten. Die Lagerung auf nur wenigen Einzelstützen und die allseitig auskragende Bodenfläche verleihen dem Hoesch-Bungalow eine formschöne Linie, die durch Verwendung des Baustoffes Stahl noch unterstrichen wird.

Reizvolle Kombination

Im Typ 109, der für eine vier- bis fünfköpfige Familie gedacht ist, sind zwei quadratische Grundeinheiten von jeweils 7,5 Meter mal 7,5 Meter Seitenlänge – etwas versetzt – aneinandergesetzt. So ist der Bungalow in einen Wohn- und in einen Schlafrakt geschieden, das heißt, die nur der Familie vorbehaltenen Räume sind von den Tagesräumen abgegrenzt. Auf Wunsch kann vor dem Wohntrakt eine Terrasse mit einem Abstellraum von sechs Quadratmetern angefügt werden. Insgesamt entsteht so ein Gebäude von 15 Metern Länge und zehn Metern größter Breite. Die Gesamtwohnfläche beträgt mit Abstellraum 109 Quadratmeter. Vor der Eingangsfront – aber auch an anderer

Stelle – läßt sich ein überdachter Freiplatz von 19 Quadratmetern errichten, der vornehmlich für den Kraftwagen bestimmt ist, jedoch auch als Wäschetrocken- und Kinderspielplatz dienen kann.

Ein Gang durch die Räume

Doch kehren wir an den Anfang unseres Rundganges und damit in die Diele zurück, zu deren Seiten Küche und Bad liegen. In der freundlichen, nicht zu großen und nicht zu kleinen Küche befindet sich alles zum Greifen nahe – an die Stelle von Wegen sind Griffe getreten. Zur Standardausstattung der Küche gehören: ein Spülschrank mit Doppelbecken und Abtropffläche aus Edelstahl mit Schwenkarm und seitlicher Geschirrbrause sowie ein Zehn-Liter-Elektro-Untertischspeicher. Darüber hinaus sind als Sonderausstattung zwei Unterschränke, ein Untereckschrank, ein Handtuchtrockner, eine durchgehende Arbeitsplatte, vier Oberschränke, ein Obereckschrank, ein Schützenregal, ein Vier-Platten-Elektroherd mit Dunstabzugshaube und ein in Griffhöhe eingebauter Kühlschrank vorgesehen.

Das Wohnzimmer ist mit 41 Quadratmetern Grundfläche großzügig angelegt. Der Winkelgrundriß schafft eine Fülle innenarchitektonischer Möglichkeiten. Bis zum Fußboden reichende Verglasungsteile unterstreichen die Breite des Raumes. In allen Bungalow-Typen kann auch eine andere Raumaufteilung geschaffen werden. Wenn die Wand zwischen Diele und Wohnzimmer ganz durchgezogen wird, entsteht ein separater Raum von 13,6 Quadratmetern Größe, während für das Wohnzimmer noch immer 27,5 Quadratmeter verbleiben.

In der dem Garten zugewandten Hälfte des Schlafrakts ist das Elternschlafzimmer unter-

► Das Wohnzimmer ist in allen drei Typen des Hoesch-Bungalows 41 Quadratmeter groß und bietet durch seinen Winkelgrundriß eine Fülle reizvoller Einrichtungsmöglichkeiten. Hier ein Blick vom Eßplatz – der neben der Küche liegt – zur Fensterfront des geräumigen Wohnzimmers

gebracht. Mit 27,5 Quadratmetern ist es durchaus geräumig, ermöglicht aber auch, mit Hilfe einer bis zur Decke reichenden Einbauschränkwand ein Arbeitszimmer oder ein zweites Kinderzimmer von neun Quadratmetern Größe abzutheilen. Auch so verbleiben dem Elternschlafzimmer noch 18,5 Quadratmeter Raum.

Am Ende des Schlafrakts liegt das 3,7 Meter mal 3,7 Meter große Kinderzimmer, in dem sich das unempfindliche Platal doppelt bewährt. Nicht nur, daß es sich mit Seifenlauge und in besonders hartnäckigen Fällen mit dem Platalreiniger schnell und mühelos säubern läßt – auch die temperamentvollsten Kinderhände vermögen nichts zu zerkratzen. Dieser Raum ist für zwei Kinder gedacht, eignet sich jedoch ebenso gut als Studierstube für den heranwachsenden Sohn oder für die größere Tochter.

Lage und Ausstattung von Bad und Toilette beweisen, wie gut überlegt und geplant wurde. Die Typen 109 und 146 enthalten ein großes Badezimmer von sechs Quadratmetern, das von den Schlafräumen gut zugänglich ist und mit einer Badewanne mit Elektrodurchlauferhitzer oder 80-Liter-Heißwasserboiler, WC, zwei Waschbecken mit Spiegel, Ablageplatte und Untertischspeicher für Waschbecken sowie einer Langfeldleuchte über dem Spiegel eingerichtet ist. Ein zweites kleines WC – mit Waschbecken in Typ 109 und mit Duschbad in Typ 146 – liegt neben dem Haupteingang.

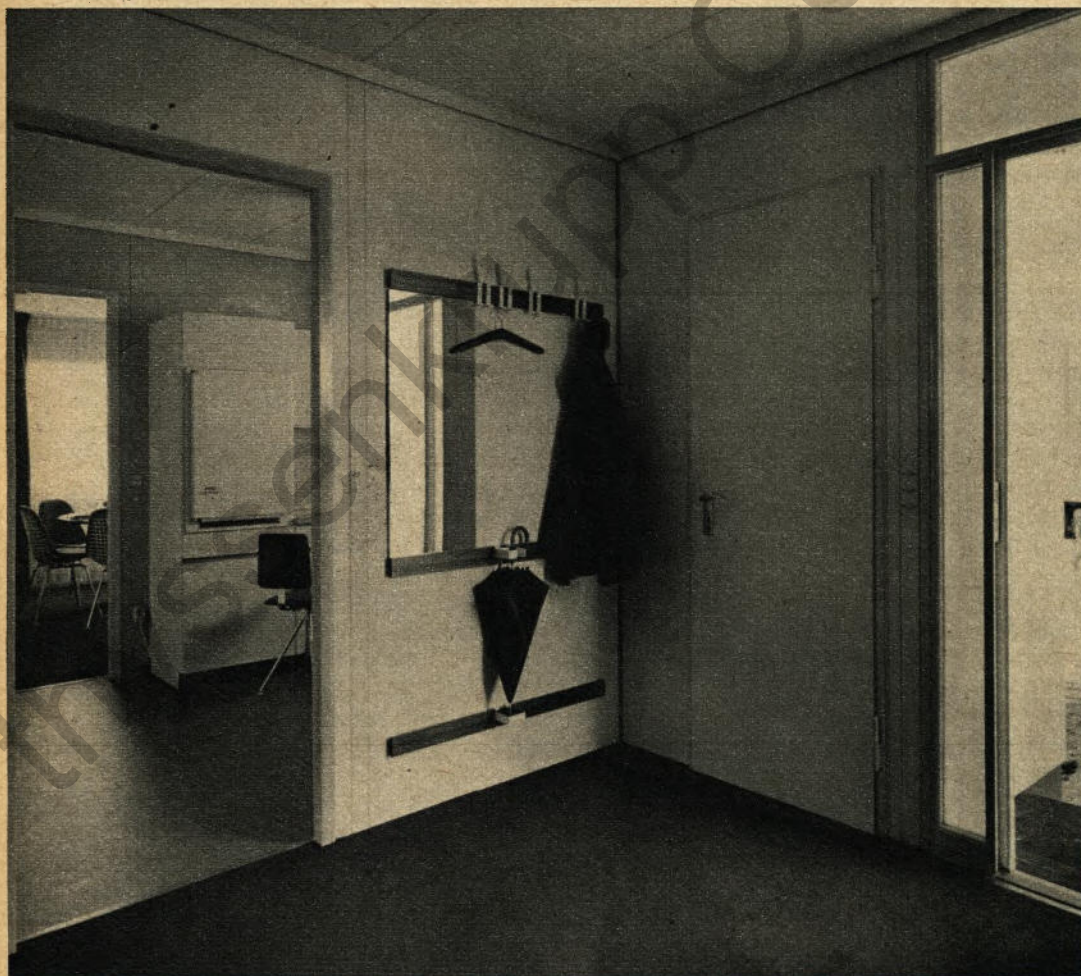
Die Terrasse bildet gemeinsam mit dem angrenzenden Abstellraum eine Zusatzeinheit, deren zusammenhängender Baukörper 7,50 Meter lang, 2,50 Meter breit und für alle Typen des Hoesch-Bungalows vorgesehen ist. Die Terrasse – überspannt von einem Sonnenschutz-Lamellendach – besteht aus einem Stahlgerüst, dessen Boden mit Steinplatten ausgelegt ist. Eine Treppe führt in den Garten hinunter. Der Abstellraum ist für Gartenmöbel und -geräte vorgesehen und enthält zudem elektrischen Anschluß für eine Tiefkühltruhe.

Typ 146 und Typ 55

Für Familien mit einer größeren Kinderzahl, für gesellige Menschen, bei denen oft Gäste übernachten, aber auch für diejenigen, die zu Hause arbeiten und mehrere Arbeitsräume benötigen, ist der gegenüber dem Typ 109 um fünf Meter verlängerte Typ 146 geschaffen. Sein Pünktchen auf dem i ist der sechs Quadratmeter große Hauswirtschaftsraum, der schon heute der zu erwartenden weiteren Technisierung des Haushalts Rechnung trägt und mit Wasch-, Trocken- und Bügelautomat, mit Waschbecken und einer Wäscheschränkkombination einschließlich Besenschrank ausgestattet werden kann.

Wer jedoch den Hoesch-Bungalow für einen Ein- bzw. Zwei-Personen-Haushalt oder als Wochenendheim, Jagdhaus oder „Zweitunterkunft“ zu erwerben gedenkt, wählt den Typ 55. Er entspricht einer Grundeinheit und besteht aus Diele, Küche, Duschbad mit WC und einem Eckwohnzimmer mit 41,3 Quadratmetern, von dem auf Wunsch ein Schlafzimmer durch eine Schrankwand abgeteilt werden kann. Die räumliche Gestaltung entspricht dem heute vielfach bevorzugten „Apartment“-Stil.

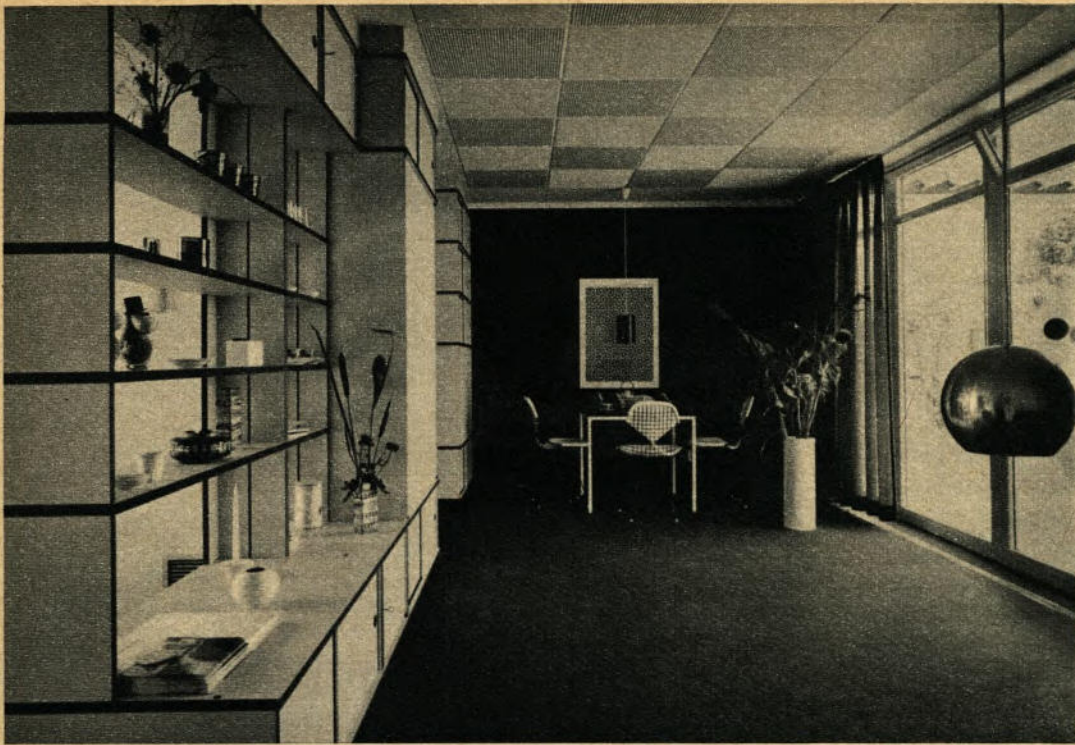
► Im Kinderzimmer bewähren sich die unempfindlichen und leicht abwaschbaren Platal-Wände besonders gut



▲ Auch die Nebenräume sind in jedem Haus wichtig, wie hier die geräumige Diele, neben der die Küche liegt, an die sich wiederum der Eßplatz im Wohnzimmer an-

schließt. Die offene Tür rechts ist die Haustür aus Platal, die Tür daneben führt ins zweite WC des Hoesch-Bungalows (Typ 109)





In zwei Wochen ist der Hoesch-Bungalow bezugsfertig

Selbstverständlich liegt auch die Montage des Bungalows in der Hand von Hoesch. Zu dem im Kaufvertrag vorgesehenen Montagetermin beginnt eine aus vier bis fünf Monteuren bestehende werkseigene Montagekolonne mit den Arbeiten. Die Aufstellung des bezugsfertigen Hoesch-Bungalows nimmt etwa zwei bis drei Wochen in Anspruch. Der Bauherr braucht lediglich folgende Vorarbeiten leisten zu lassen:

- Die wenigen Betonfundamente, auf denen später die Stahlstützen ruhen, müssen nach Angabe des Hoesch-Bungalow-Dienstes betoniert sein. Die Hoesch-Fahrzeuge müssen über einen einwandfreien Zufahrtsweg zum Grundstück des Bauherrn gelangen können, der Bauplatz selbst muß planiert sein.

- Für die Typen mit Keller ist der Aushub und das Ausmauern der Kellerwände sowie der Bau des Außenkamins notwendig. Die freitragende Kellerdecke ist in der Lieferung des Hoesch-Bungalows enthalten.

- Alle Versorgungsleitungen – Elektrizität, Frischwasser und Abwasser – sind vor Montagebeginn seitens des Bauherrn bis zur Bungalow-Grundfläche zu führen. Hoesch liefert rechtzeitig einen Plan, aus dem Querschnitte und Endpunkte der Versorgungsleitungen ersichtlich sind.

Das ist alles.

Zwei bis drei Wochen nach Montagebeginn ist der Hoesch-Bungalow bezugsfertig. Bequemer, angenehmer und schneller geht es kaum. Zum vorgesehenen Termin nimmt der Hoesch-Montageinspektor, der die Bauarbeiten regelmäßig überwacht, den Bungalow ab, macht den Bauherrn noch einmal ausführlich mit allen Einrichtungen vertraut und übergibt das Haus.

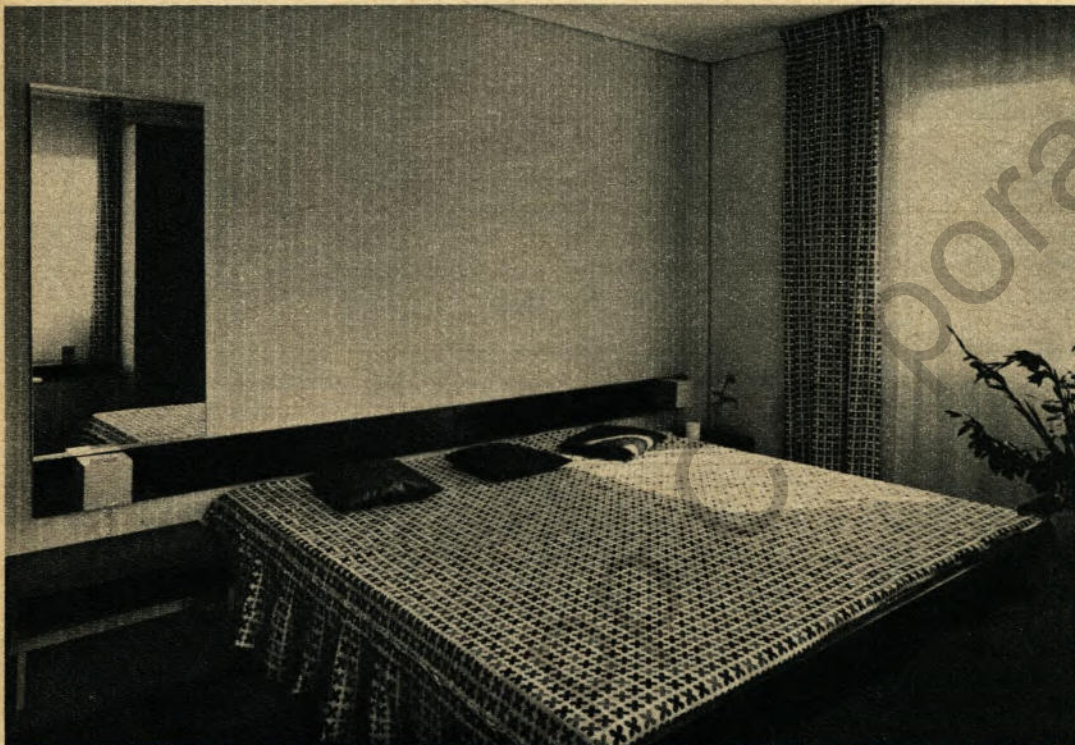
Der Hoesch-Bungalow-Wartungsdienst

Damit enden aber noch nicht die Leistungen, die Hoesch jedem Käufer eines Bungalows bietet. Auch weiterhin steht als ebenso zweckmäßige wie hilfreiche Einrichtung der Hoesch-Bungalow-Wartungsdienst zur Verfügung. Er beginnt nach Übergabe des Hauses und umfaßt während der ersten beiden Jahre zwei kostenlose Wartungskontrollen nach sechs und 22 Monaten. Eventuell auftretende Mängel, deren Ursachen in Gewährleistungsschäden liegen, werden selbstverständlich während der Garantiezeit kostenlos behoben. Der Wartungsdienst kann nach Ablauf der zweijährigen Gewährleistung gegen eine geringe Gebühr je nach Wahl halb- oder ganzjährig weitergeführt werden. Er umfaßt:

- Kontrolle der Fußboden-, Wand- und Dachteile auf Formbeständigkeit, Dichtigkeit, Korrosionsschutz und Anstrich,
- Kontrolle der Tür- und Fensterverschlüsse,
- Kontrolle der Elektro-, Frischluft- und Abwasserversorgung,
- Kontrolle der Heizung und Lüftung,
- Kontrolle der Ausrüstungsgegenstände, soweit sie über Hoesch erworben wurden.

In Notfällen, insbesondere bei Schäden höherer Gewalt, kann sich der Bungalow-Besitzer telefonisch an den Hoesch-Bungalow-Wartungsdienst wenden, der mit seinen Einsatzwagen umgehend zur Stelle ist, falls örtliche Handwerker nicht sofort zur Verfügung stehen.

► Alle Geräte, die eine Hausfrau in einer neuzeitlichen Küche erwartet, haben hier ihren Platz und sind zum Greifen nahe



1 Der Winkelgrundriß kommt dem Wohnzimmer des Typs 55 besonders zustatten, da der eine Teil als Schlaf- oder Eßecke durch eine Schrank- oder Regalwand leicht abgeteilt werden kann

2 Auch wer vom 27,5 Quadratmeter großen Schlafzimmer mit Hilfe einer Einbauschrankwand einen neun Quadratmeter großen Arbeitsraum abtrennt, behält im Schlafzimmer noch genügend Platz

3 So sieht das vom Schlafzimmer abgeteilte, neun Quadratmeter große Arbeitszimmer aus (links die Einbauschrankwand)





Der Hoesch-Bungalow in Stichworten

Typ 55

Maße:

Wohnfläche	55 Quadratmeter
Wohnzimmer	41,3 Quadratmeter
Küche	6,0 Quadratmeter
WC und Dusche	2,9 Quadratmeter
Diele	4,4 Quadratmeter

Ausstattung:

Im Badezimmer:

WC, Duschwanne mit Brausearmatur, Heißwasser-Durchlauferhitzer, Waschbecken mit Spiegel und Ablageplatte sowie eine Langfeldleuchte über dem Spiegel,

in der Küche:

Spülschrank mit Doppelbecken und Abtropffläche aus Edelstahl mit Schwenkarm und seitlicher Geschirrbrause, Warmwasserversorgung,

Bodenbelag:

Teppichböden in allen Wohn- und Schlafräumen, PVC-Böden in Küche, Diele, Bad und WC, Außenlampe, Elektro-Warmluftheizung mit Thermostat-Steuerung

Preis:

DM 41 500

Der Preis enthält alle Kosten für Montage, Installation und Fracht vom Lieferwerk zur Baustelle. Er schließt darüber hinaus zwei Inspektionen ein, die durch unseren Wartungsdienst 6 und 22 Monate nach Einzug durchgeführt werden.

und DM 6340

für den Abstellraum mit Terrasse, einschließlich Sonnendach, Kunststeinboden, Fundamentstützen, Elektro-Installation im sechs Quadratmeter großen Abstellraum, Fracht und Mon-

tage. Dieser Anbau muß in jedem Fall mitbestellt werden, weil die für diesen Bungalow-Typ vorgesehene Elektroheizung in dem Abstellraum installiert wird.

Sonderausstattung:

Freiplatzüberdachung mit 19 Quadratmetern Grundfläche, fertig montiert, einschließlich Fracht und Fundamentstützen

DM 3360

Einbauküche:

2 Unterschränke
1 Untereckschrank
1 Handtuchtrockner
1 durchgehende Arbeitsplatte
4 Oberschränke
1 Obereckschrank
1 Schüttenregal
1 4-Platten-Elektroherd mit Dunstabzugshaube
1 Kühlschrank, 150 Liter, in Griffhöhe eingebaut

DM 4000

Typ 109

Maße:

Wohnfläche	109 Quadratmeter
Wohnzimmer	41,3 Quadratmeter
Elternschlafzimmer	18,5 Quadratmeter
Kinderzimmer	13,6 Quadratmeter
Arbeitszimmer	9,0 Quadratmeter
Küche	9,0 Quadratmeter
Bad mit WC	6,0 Quadratmeter
WC	1,4 Quadratmeter
Diele	10,2 Quadratmeter

Ausstattung:

Im Badezimmer:

Badewanne mit Elektro-Durchlauferhitzer oder 80-Liter-Heißwasserboiler, WC, zwei Waschbecken mit Spiegel, Ablageplatte und Untertischspeicher für Waschbecken sowie eine Langfeldleuchte über dem Spiegel,

im zweiten WC:

WC und Waschbecken mit Spiegel,

in der Küche:

Spülschrank mit Doppelbecken und Abtropffläche aus Edelstahl mit Schwenkarm und seitlicher Geschirrbrause sowie 10-Liter-Elektro-

Untertischspeicher, Anschlüsse für Geschirrspül- oder Waschautomat sind vorhanden, Bodenbelag:

Teppichböden in Diele und allen Wohn- und Schlafräumen, PVC-Böden in Küche, Bad und WC, Außenlampe, Warmluftheizung durch Ölfeuerung: mit Thermostat-Steuerung, einschließlich Luftkanälen und 3000-Liter-Batterietank.

Preis:

DM 78 500

Der Preis enthält alle Kosten für Montage, Installation und Fracht vom Lieferwerk zur Baustelle. Er schließt darüber hinaus zwei Inspektionen ein, die durch unseren Wartungsdienst 6 und 22 Monate nach Einzug durchgeführt werden.

Sonderausstattung:

Abstellraum mit Terrasse, einschließlich Sonnendach, Kunststeinboden, Fundamentstützen, Elektro-Installation im sechs Quadratmeter großen Abstellraum, Fracht und Montage

DM 6340

Freiplatzüberdachung mit 19 Quadratmetern Grundfläche, fertig montiert, einschließlich Fracht und Fundamentstützen

DM 3360

Einbauküche:

2 Unterschränke
1 Untereckschrank
1 Handtuchtrockner
1 durchgehende Arbeitsplatte
4 Oberschränke
1 Obereckschrank
1 Schüttenregal
1 4-Platten-Elektroherd mit Dunstabzugshaube
1 Kühlschrank, 150 Liter, in Griffhöhe eingebaut

DM 4000

Einbauschrankwand:

zur Abtrennung eines Arbeits- oder zweiten Kinderschlafzimmers vom Elternschlafzimmer

DM 3000

Der Preis für den an Stelle der Ölheizung mit einer Elektro-Warmluftheizung ausgestatteten Typ 109 – bei dem der Keller entfällt – beträgt DM 77 500. Hinzukommen DM 6340 für Abstellraum mit Terrasse, da die Elektroheizung im Abstellraum installiert wird.

Typ 146

Maße:

Wohnfläche	146 Quadratmeter
Wohnzimmer	45,2 Quadratmeter
Elternschlafzimmer	18,3 Quadratmeter
1. Kinderzimmer	13,7 Quadratmeter
2. Kinderzimmer	13,6 Quadratmeter
Arbeitszimmer	13,6 Quadratmeter
Küche	10,0 Quadratmeter
Hauswirtschaftsraum	6,0 Quadratmeter
Bad und WC	6,0 Quadratmeter
Dusche und WC	2,9 Quadratmeter
Diele und Flur	16,4 Quadratmeter

Ausstattung:

im Badezimmer:

Badewanne mit Elektro-Durchlauferhitzer oder 80-Liter-Heißwasserboiler, WC, zwei Waschbecken mit Spiegel, Ablageplatte und Untertischspeicher für Waschbecken sowie eine Langfeldleuchte über dem Spiegel,

im zweiten WC:

Duschwanne mit Brausearmatur, Heißwasser-Durchlauferhitzer, Waschbecken mit Spiegel und Ablageplatte sowie eine Langfeldleuchte über dem Spiegel,

in der Küche:

Spülschrank mit Doppelbecken und Abtropf-
fläche aus Edelstahl mit Schwenkarm und
seitlicher Geschirrbrause, sowie 10-Liter-Elek-
tro-Untertischspeicher, Anschlüsse für Ge-
schirrspül- oder Waschautomat sind vorhanden,
Bodenbelag:

Teppichböden in Diele und allen Wohn- und
Schlafräumen, PVC-Böden in Küche, Bad, WC,
Außenlampe,
Warmluftheizung durch Ölfeuerung:
mit Thermostat-Steuerung, einschließlich Luft-
kanälen und 3000-Liter-Batterietank.

Preis:

Der Preis liegt noch nicht endgültig fest, er
wird etwa DM 105000 betragen.

Der Preis enthält alle Kosten für Montage,
Installation und Fracht vom Lieferwerk zur
Baustelle. Er schließt darüber hinaus zwei In-
spektionen ein, die durch unseren Wartungs-
dienst 6 und 22 Monate nach Einzug durch-
geführt werden.

Sonderausstattung:

Abstellraum mit Terrasse, einschließlich Son-
nendach, Kunststeinboden, Fundamentstützen,

Elektro-Installation im sechs Quadratmeter gro-
ßen Abstellraum, Fracht und Montage DM 6340
Freiplatzüberdachung mit 19 Quadratmetern
Grundfläche, fertig montiert, einschließlich
Fracht und Fundamentstützen DM 3360

Küche:

eine Einbauschrankwand, 3,70 Meter lang als
Trennwand zwischen Küche und Wohnzimmer,
ein Geschirrspülautomat, ein Handtuchrock-
ner, eine Arbeitsplatte, drei Unterschränke, eine
Vier-Platten-Elektro-Kochmulde mit Dunstab-
zugshaube, ein Bratofen mit Grill in Sichthöhe
eingebaut, ein Kühlschrank, 180 Liter.
Preis liegt noch nicht fest.

Hauswirtschaftsraum:

- 1 Besenschrank
- 2 Unterschränke mit einem ausziehbaren Tisch
- 2 Oberschränke
- 1 Waschautomat
- 1 Trockenautomat
- 1 Heimbügler
- 1 Spülbecken mit Warmwasseranschluß

Einbauschrankwand:

zur Abtrennung eines Arbeits- oder zweiten
Kinderschlafzimmers vom Elternschlafzimmer.
Preis liegt noch nicht fest.



Der Hoesch-Bungalow im Urteil der Presse

Frankfurter Allgemeine

Unter den einheimischen Produkten überzeugte der Hoesch-Bungalow als konsequentester Vertreter der industriellen Bauweise; die äußere Form des Hauses trägt dem sachlichen und schönen Material – Bandstahl mit mehreren Kunststoffschichten – Rechnung; ein rechteckiger und ein kleinerer quadratischer Wohnblock fügen sich, wie das Innere beweist, wohlüberlegt aneinander. Der erste tastende Griff jedes Besuchers gilt den Wänden, aber das Material überrascht trotz seines stählernen Kerns mit einer angenehm sanften Oberfläche. An das Novum, daß Bilder oder Spiegel nur noch an dünnen Schnüren oder Ketten unter einer Deckenleiste aufzuhängen sind, gewöhnt man sich gern. Die nach zwei Räumen viel Platz bietende Schrankwand aus dem Material der Wände ist sofortiger Sympathie ebenso sicher wie die Heizung: ein schmaler in den Fußboden eingelassener Gitterrost nur noch, warme Luft strömt in Kanälen unter den Teppichboden. Neuer Wortschatz wird geläufig, wenn man mit Hausfabrikanten spricht. Wir hörten, daß zunächst „ein kleines Band“ läuft, mit einem halben Jahr Lieferfrist ist vorläufig zu rechnen, die Montage des Hauses dauere aber nur fünfzehn Tage. In Hamm entsteht jetzt ein neues Werk, und man baut dort bis Jahresende für Angestellte die erste Siedlung stählerner Bungalows. Im nächsten Jahr heißt die Planzahl bereits zweitausend, drei verschieden große Typen kommen dann vom Fließband.

21. September 1963

Aus Wissenschaft und Technik

Preiswert und schlüsselfertig bauen, bei kurzer Bauzeit mit wenig Ärger – das ist der Wunschtraum jedes künftigen Hausbesitzers. Die Lösung ist das Fertighaus. In den USA verläßt alle acht Minuten ein vorfabriziertes Einfamilienhaus das Fließband, auch in Frankreich ist schon fast jede

zweite neue Wohnung „vorgefertigt“, und die nordischen Länder kennen kaum mehr etwas anderes als die Bauweise mit Fertigteilen. Nun beginnt diese Baumethode sich auch in der Bundesrepublik durchzusetzen. Zahlreiche deutsche Firmen, zumeist Betriebe mittlerer Größe, widmen sich bereits mit mehr oder weniger Erfolg der Entwicklung und Produktion von Fertighäusern. Aber noch sind die von jeder einzelnen Firma hergestellten Stückzahlen zu gering, um nennenswerte Preiseinbrüche gegenüber konventionellen Baumethoden zu erzielen. Das soll nun anders werden: Die Hoesch AG, einer der größten deutschen Stahlkonzerne, bereitet die Großserienfabrikation eines preiswerten Fertighauses aus Stahl vor! ...

... Die Fertigung des stählernen Hauses bricht völlig mit den traditionellen Methoden der Bautechnik. Sie vollzieht sich mit den Methoden, wie sie beispielsweise in Automobilfabriken üblich sind: Stahlverarbeitung am Fließband. Die oft recht unterschiedlichen Baustelleneinflüsse, denen die herkömmliche „Stein-auf-Stein“- und „Holz-auf-Holz“-Bauweise zwangsläufig unterliegt, werden so ausgeschaltet. Zur Verwendung gelangen nur nicht „arbeitende“ Werkstoffe, wie Stahl, Kunststoff und Glas. Baurisse können nicht mehr auftreten, auch bei strengster Kälte gibt es kein Auffrieren. Putz kann weder von Wänden noch Decken fallen, und der Holzwurm findet keine Nahrung mehr.

Stahl rostet aber! Dieses Problem, das einer Realisierung des stählernen Hauses bisher im Wege stand, gilt als gelöst: Beim Stahlhaus kommt ausschließlich ein neuartiges kunststoffüberzogenes Stahlblech (plattierter Stahl = Platal) zur Anwendung, ein höchst unempfindlicher Kombinationswerkstoff, der die hohe Festigkeit des Stahls mit den korrosionsschützenden Eigenschaften des Kunststoffes vereint. Die Kunststoffbeschichtung ist mit dem Stahlblech so innig verbunden, daß Platal allen Kaltverformungsprozessen – Abkanten, Tiefziehen, Pressen und Profilwalzen – unterworfen werden kann, ohne daß sich der Kunststoff vom Stahlblech löst. Die Platal-Wände wer-

den in verschiedenen Farben und Dessins geliefert. Sie sind abwaschbar und lassen sich auch tapezieren, was jedoch keineswegs nötig ist.

Auf den ersten Blick erscheint es unmöglich, hinter einem dünnen Stahlmantel selbst im strengsten Winter mollig warm zu wohnen. Für die heutige Technik ist das aber kein Problem. Moderne Dusenflugzeuge tragen die Passagiere in behaglichem Klima durch die tödliche Kälte luftdünner Zonen, obwohl ihre Rumpfhaut nur aus einem Millimeter dicken Aluminiumblech besteht. Poröse Schaumstoffe und Isolierfasern schützen vor Kälte und Schall. Ebenso ist es beim Stahlhaus. Fußboden und Dach sind mit mehreren Dämmschichten versehen, die den DIN-Vorschriften entsprechen und die neuesten praktischen Erfahrungen berücksichtigen. Die Wandelemente einschließlich der Stoßfugen entsprechen in ihrer Isolierung einer Ziegelmauer von mehr als 41 Zentimeter Stärke! ...

Ein ganzes Team von Ingenieuren, Architekten und Wissenschaftlern hat Jahre benötigt, um das „Stahlhaus“ zu einer solchen Reife zu entwickeln, daß für den Hausbesitzer kaum mehr Wünsche offen bleiben oder irgend etwas besser gemacht werden könnte ...

August 1963

Ruhr-Nachrichten

Die Frage: Was ist ein Fertighaus? läßt sich am besten an einem Beispiel klären. Wir haben dazu eins ausgesucht, das geeignet ist, sämtliche Vorurteile und Bedenken gegen Fertighäuser zur Gänze auszuräumen: den Bungalow, den die Hoesch AG in Dortmund herstellt.

2./3. Juni 1963

Handelsblatt

Bereits vor über einem Jahr zeigte die Hoesch AG, Dortmund, auf der Hannover-Messe einen Stahl-Bun-

Seitdem der Hoesch-Bungalow der Öffentlichkeit vorgestellt ist und sich beim Stelldichein der Fertighäuser in Quickborn bei Hamburg so gut behauptet hat, vergeht kaum eine Woche, in der nicht Tageszeitungen, Fachblätter oder illustrierte Zeitschriften über ihn berichten. Wie gut der Hoesch-Bungalow dabei abschneidet, mag diese bunte Auswahl der Ausschnitte beweisen.

galow. Er war damals als eine Art Versuchsobjekt errichtet worden. Die Zahl von 35000 Besuchern in Hannover zeigte das große Interesse der Öffentlichkeit. Inzwischen nun ist man über das Stadium des Versuchs hinausgekommen, und ab Frühjahr 1964, wenn das neue Bandstahlwerk in Hamm in Betrieb kommt, wird dieser Bungalow sozusagen von Band produziert ...

... Die große Nachfrage, die heute allerdings noch eher in Form der Anfrage spürbar wird, läßt die Verwaltung des Stahlkonzerns indes hoffen, daß die auf den neuen Fabrikationszweig gerichteten Erwartungen sich erfüllen werden ...

30. Juli 1963

DIE WELT

Die Seeleute sind es schon gewohnt, die Landratten können es künftig kennenlernen: das Wohnen in Stahl. Noch im Laufe dieses Jahres wird die Hoesch AG Dortmund mit Stahlfertighäusern auf den Markt kommen. Zunächst will die Gesellschaft fünf Häuser im Monat herstellen. Die Verwaltung hofft aber in kurzer Zeit eine Monatsproduktion von 20 Häusern zu erreichen. Vorläufiges Endziel ist eine jährliche Fertigung von 5000 Bungalows ...

... Die Presse konnte sich in Dortmund in einem „fertigen“ Fertighaus davon überzeugen, daß es sich in den Hoesch-Bungalows gemütlich wohnen läßt. Keine Spur von kaltem, unfreundlichem Stahl. Die Techniker haben das Stahlblech mit einem festhaftenden Kunststoff überzogen. Die Wände wirken dadurch nicht metallisch, sie fühlen sich weich und warm an und haben doch die Härte und Zähigkeit des Stahls. Die Räume lassen sich sogar tapezieren. Selbst Bilder hingen an den Stahlwänden im Musterhaus ...

... Lange Bauzeiten, Ärger mit Handwerkern oder den Architekten wegen überschrittener Kostenanschläge wird es nicht geben. Bei Hoesch glaubt man vor allem deshalb an den Erfolg der Fertighäuser, weil alle diese typischen Bausorgen von heute fortfallen. Das Haus ist

in zwei Wochen montiert. Auch später braucht man die Handwerker nicht ins Haus zu bitten. Sie kommen „freiwillig“ – so verspricht es jedenfalls die Hoesch-Verwaltung – jeweils nach sechs und 22 Monaten, um den Bungalow noch einmal kostenlos zu inspizieren ...

29. Juni 1963

SCHÖNER WOHNEN

... Dem Käufer wird zu einem festen Preis das Haus geliefert und fertig aufgestellt... Baufeuchtigkeit, Risse, Putzschäden und schlechte Anstriche gibt es nicht. Die verwendeten Materialien: Glas und Stahlblech mit Kunststoff, sind völlig trocken, dauerhaft und brauchen keine Pflege. Platal-Wände sind abwaschbar und werden in verschiedenen Farben geliefert. Der Schutz gegen Kälte ist besser als bei einer 40 Zentimeter starken Ziegelwand. Alle Fenster haben Zweischeiben-Isolierglas. Gegen Lärm schützen perforierte Gipsplatten unter der Decke. Die Ausstattung dieser Häuser ist eher aufwendig als zu einfach ...

Nr. 2, 1963

Kunststoff- RUNDschau

Außen- und Innenwände ebenso wie das Dach des Hoesch-Bungalows bestehen aus Platal = kunststoffbeschichtetem Stahl. 35000 Besucher des in Hannover ausgestellten Prototyps haben bestätigt: Die Wände des Hoesch-Bungalows lassen weder außen noch innen den Eindruck des „Stählernen“ aufkommen ...

August 1963

★stern

Es war nicht Liebe auf den ersten Blick, aber auf den letzten. Nach zwei Dutzend Fertighäusern – flachen und gegiebelten, klinkerverzierten, holzverschlagenen, langgestreckten Schwedenhäusern und vertrauten Walmdächern – wußte ich genau: Das erste Haus, das ich angeschaut hatte, den Sinn noch ungetrübt von jeglicher Verputztechnik, Glaswollisolierung und Grundrißgestaltung, wäre mein Haus.

Weil es klar, konsequent und ehrlich ist, das Material nicht verleugnet und nicht seine Herkunft vom Fließband einer Fabrik. Weil es mit Vernunft und Geiz eingeteilt ist und trotzdem Platz zu verschwenden scheint. Weil es auf praktische Sachlichkeit zugeschnitten ist wie ein Auto und trotzdem das Gefühl

gibt: Hier könnte ich daheim sein. Vielleicht nicht Leuten, die angesichts des Golfs von Neapel fragen, warum es am Rhein so schön ist. Aber sie würde wahrscheinlich auch jener Umstand schrecken, der mich fasziniert, nämlich: Mein Haus ist ganz und gar aus Stahl.

Aber mein Haus hat nichts vom Panzerkreuzer Potemkin und nichts von den Bleidächern Venedigs. Es ist ein kühler, weißer Kubus mit dunklen Kanten unten und oben, das Ganze auf stählerne Stelzen gesetzt, zierlich zu nennende Säulen. Es ist ein Haus, das am Hang stehen könnte, auf der Schwäbischen Alb wie am Tegernsee, am flachen Nordseestrand oder irgendwo in Kalifornien. Ein strenges, internationales modernes Haus. Ein Haus, recht für die Unbehauenen, die überall und nirgends lange sind, immer gleichsam mit gepackten Koffern zum Aufbruch bereit. Vielleicht gefällt es mir gerade deshalb, dieses Haus – ich könnte es jederzeit wie ein Bücherregal abbrehen, einpacken, verschicken und an einem ziemlich anderen Ort neu aufbauen lassen.

Überhaupt: Die Präzision und exakte Ausführung aller Einzelteile vermitteln zusammen den Eindruck von Qualität, wie sonst nur Häuser, die das Dreifache kosten. Mein Haus aus Stahl und ich, wir würden uns befreunden. Und müßte ich eine Matte mit kreuzstichgestickten Rosen und Vergißmeinnicht vor die Türe legen und auf die Terrasse ein paar Gartenzwerge setzen. Salve! Ich taufe es: „Mein Tresor.“

Freilich, das Haus meiner Kindheit war anders, hatte Treppen mit eichengeschnitzten Ballustraden. Die Balken im Speicher waren mächtig genug, um sich dahinter zu verstecken, und die meterstarken Kellermauern zu Gewölben geneigt für Weinfässer, die früher hier lagerten. Domherren haben es gebaut, und irgendein geheimer Gang soll immer noch vom Haus hinauf zum Dom über der Stadt führen. Ich habe ihn nie gefunden. Aber ihn zu suchen war wunderbar wie das alte Haus mit den finsternen Fluren, den Treppen, den Speichern, den verborgenen Winkeln, drin die Kinderträume nisten.

Und doch, mein Traumhaus wäre es heute nicht mehr. Ich habe den Wein nicht in Fässern liegen und nicht Lust, eichene Treppen zu scheuern, auch nicht, wenn sie barock sind. Die wenigen Stufen, die das Haus aus Stahl braucht, sind frei gesetzte Gitterroste, durch die der Schmutz von selber abfällt, den mir Besucher hereintragen könnten. Und die schlanke, blaue Tür ist diebessicher – selbst geübte Panzerschrankexperten machen hier nicht ohne weiteres Riffi.

Doch jetzt laßt uns an den Familienstand denken, denn das Haus ist in drei Typen möglich: mit großem Wohnraum und win-

WESTFALISCHE RUNDschau

... Objektiver erscheint dagegen das Urteil, das Städteplaner, Architekten und Journalisten in ihrer vielstündigen Diskussion entwarfen. Es kann in einem Satz zusammengefaßt werden: Das Fertighaus-System der Gegenwart ist dem Automobil des Jahres 1910 vergleichbar. Eine persönliche Anmerkung dazu: Mir schien nur eine Konstruktion als zeitgemäßer Beitrag zur Architektur, weil es eine echte Ingenieurleistung darstellt. Es ist das Hoesch-Haus aus Stahl.

17. Sept. 1963

zigem Bad, kleiner Küche, kleiner Diele für die Junggesellen. Mit Wohnraum, drei Zimmern, großem Bad, geräumiger Küche und Diele für die Durchschnittsfamilie. Und für Anspruchsvolle plus zwei Zimmer mehr und einem Duschbad extra. Es kann einen Keller haben oder keinen, es hat einen vorgebauten Raum für Vorrat, Krimskrams, Gartenstühle und eine Terrasse. Ob mit oder ohne Sonnendach aus schräggestellten Glaslamellen, mit oder ohne gemauertem Gartenkamin, ist eine Mark-und-Pfennig-Frage.

Was aber alle Arten eignet, weil sie alle aus denselben Elementen, nämlich kunststoffbeschichteten Stahlplatten, zusammengesetzt sind, ist die gute Proportion, der ausgewogene Schnitt der Räume. Sie sind groß genug für Morgengymnastik, Cocktailpartys, trautes Alleinsein. Die Doppelfuge, mit der sie aneinanderstoßen, gibt den Wänden Leben und Gliederung, die Kunststoffschicht wirkt wie mattes Leder, besonders in dem dunklen Bronzegrün, das zu den Farbtönen gehört, unter denen man wählen kann. Selbstverständlich lassen sich die Wände auch tapezieren. Mir gefallen sie, wie sie sind: angenehm anzufassen, abzuwaschen wie ein Marmortisch, unempfindlich gegen alles, es sei denn die intensive Bearbeitung mit Scheren, Dolchen, Fingernägeln. Aber selbst solche Risse lassen sich mit einer Art Alleskleber heilen. Bilder und Vorhänge werden in eine rundum laufende, weißgelackte Stahlschiene eingehakt. Und alle Jahre zweimal kommt der Kundendienst ins Haus, um das Schloß aus Lack und Stahl zu überholen wie ein Auto. Prima, prima – wie sollte man auch wissen, ob hier ein Klempner, Schweißer oder Roboter zuständig wäre. Bitte jetzt rechts zur Küche – für sie scheint mir „funktionell“ das einzig angemessene Wort zu sein. Hellblaue Wände, Kühlschrank, Spülmaschine, Grill – ein Befehlsstand für Steaks und Karottensaft, eine Keimzelle eiserner Gesundheit, stählernen Willens. Apfelstrudel oder ähnlich zeitraubende, zudem

kalorienreiche Genüsse zu bereiten, erschiene mir hier stilllos. Zwei Schritte von der Küchentür zum Eßplatz. Er setzt sich, wie Eßplätze das heute tun, ins Wohnzimmer fort. Es ist wie ein L über Eck gebaut, der Terrasse zu ganz Glas, Fenstertüren mit Entlüftungsklappen, ein Flügel zu öffnen. Alles Stahlrahmen, versteht sich, auch die Zimmertüren auf Stahlrahmen gezogen, doch sonst Holz, damit die Wirkung nicht zu uniform wird. Die Heizung ist auf ein paar Schlitz- und Siebe in Fußboden und Wand reduziert (Öl oder Strom), sie soll, sagen die Produzenten, fabelhaft funktionieren. Die Fenster lassen sich nicht nur öffnen, sondern auch kippen – kinderleicht, doch von mir nie begriffen –, sie sind mit Gummi rundum abgedichtet wie Kühlschranktüren. Die Fußböden teppichbespannt (im Preis inbegriffen), die Zimmerdecken mit dem Stuck unserer Zeit überzogen: Filigran-Quadrate schallschluckender Gipsplatten. Schallschluckend? Nebenan unterhalten sich ein Dutzend Fotografen. Ich schließe die Tür und höre sie nicht mehr.

August 1963

Süddeutsche Zeitung

... Am Abend des ersten Tages habe ich mit den Besuchern der Ausstellung vor allem dies gemeinsam: den wunden Knöchel des rechten Zeigefingers. Auch ein aufgeschlossener Betrachter der Fertigbauweise klopft in jedem Haus zuerst die Wände ab ...

... Wo kommen die klopfenden Zeigefinger des nimmermüden Publikums zur Ruhe? In Deutschlands erstem Ganzstahlbungalow, mit dem die Firma Hoesch den Festigkeitsfimmel der Fertighaus-Interessenten attackiert. Hier gibt es endlich das völlig neue Wohngefühl zu tasten, weshalb auch Kolumnistinnen und Andersgläubige bei Hoeschs stahlblauem Wunder besonders gern verweilen ...

16. August 1963

WESTDEUTSCHE ALLGEMEINE

Wer sich mit dem Gedanken trägt, ein Fertighaus zu kaufen, sollte seine Wahl unter dem vielfältigen Angebot erst treffen, wenn er das jüngste Kind aus der Fertigbaufamilie, den Hoesch-Bungalow, gesehen hat. Ein Musterexemplar dieses neuen Bungalowtyps kann an der Kirchderner Straße besichtigt werden, wo die Herstellerfirma einen solchen Eigenheimtraum aus Stahl und Kunststoff in ein Stückchen Natur gebettet hat.

28. Juni 1963



Das Geschäftsjahr 1962/63 ist abgeschlossen

Um unsere Aktionäre über den Verlauf des gerade abgeschlossenen Geschäftsjahres 1962/63 zu unterrichten, hat der Vorstand der Hoesch AG in diesen Tagen wiederum einen Aktionärsbrief verschickt. Wir geben ihn nunmehr auch in WERK UND WIR wieder, da er unsere Belegschaftsmitglieder und alle Freunde des Hoesch-Kreises gewiß ebenso wie die Aktionäre interessieren wird.

Mit dem 30. September ist das Geschäftsjahr 1962/63 abgeschlossen; bei nachgebenden Preisen und gleichzeitig ansteigenden Personalkosten sowie nochmals größeren Importen war es durch äußerste Anstrengungen um Absatz und Beschäftigung gekennzeichnet. Daß trotzdem der Verlauf des Geschäftsjahres im ganzen zufriedenstellend war, verdanken wir den gut aufeinander abgestimmten Investitionen der zurückliegenden Jahre, die uns insbesondere durch Kosteneinsparungen ermöglichten, im Berichtsjahr ein befriedigendes Ergebnis zu erwirtschaften.

In allen Werken konnten wir im vergangenen Geschäftsjahr wiederum störungsfrei arbeiten, die Rohstahlerzeugung und -verarbeitung gegenüber dem letzten Geschäftsjahr etwas anheben, im Bergbau die Halden weiter abbauen und unsere Förderung voll absetzen. Unsere Werke der Verarbeitung waren im ganzen gut ausgelastet. Der Fremdsatz unseres Unternehmens im vergangenen Jahr steht noch nicht fest, er wird aber etwa die Höhe des Geschäftsjahres 1961/62 mit DM 1,8 Milliarden erreichen. Zur Entwicklung im einzelnen ist noch folgendes zu sagen: Die Haldenbestände an Kohlen und Koks verminderten sich, besonders im Winterhalbjahr infolge der kalten Witterung, um 224000 Tonnen auf 106000 Tonnen. Die Rationalisierung und Mechanisierung des Bergbaues unter und über Tage wurden weiter vorangetrieben. Die Leistung je Mann und Schicht unter Tage erhöhte sich um 256 Kilogramm auf 2708 Kilogramm im Durchschnitt des Geschäftsjahres. Auch in diesem Jahr galten die Investitionen auf allen Schachtanlagen der Rationalisierung und der Verbesserung unserer Erzeugnisse. Der Betriebsablauf der Westfalenhütte und der Walzwerke Hohenlimburg war befriedigend. Im Hüttenwerk arbeiteten alle in den letzten Jahren in Betrieb genommenen Anlagen – vor allem auch die Sinteranlage und das Kaltwalzwerk – zu unserer Zufriedenheit. Fertiggestellt wurden: eine Heißflämmaschine, eine Erzbrech- und Siebanlage sowie Mitte des Jahres auch eine Bunkeranlage, die uns den schnelleren Umschlag der ankommenden Erze möglich macht und damit zu weiterer Kostensenkung beiträgt. Ab Januar dieses Jahres haben wir statt bisher mit fünf Hochöfen laufend mit drei Hochöfen gearbeitet; die Kosten unseres Roh-eisens und Rohstahls sind hierdurch günstig beeinflusst worden.

Den Gesellschaften der Verarbeitung haben wir, wie in der letzten Hauptversammlung angekündigt, unsere besondere Aufmerksamkeit gewidmet. In Hamm entsteht ein neues Verarbeitungswerk als Normteilwerk für die Verarbeitung von Bandstahl. Die Zweigniederlassung Hohenlimburg errichtet in Hagen-Kabel ein neues Werk, das der Rationalisierung und Auflockerung der Hohenlimburger Betriebe dienen soll. Diese Maßnahmen haben das Ziel, einerseits den Absatz zu sichern und andererseits die Kosten zu senken.

Auch Stoßdämpfer, die wir, wie bereits früher berichtet, in einem Spezialwerk in Efferen bei Köln nach unseren Konstruktionen fertigen, fanden im Markt gute Aufnahme. Zur Rationalisierung der Federnfertigung haben wir uns bei der Dittmann & Neuhaus Aktiengesellschaft in Herbede beteiligt als Voraussetzung einer sorgfältig abgewogenen Programmbereinigung.

Wenn auch der Erfolg des Geschäftsjahres 1962/63 unter den obwaltenden Verhältnissen als befriedigend bezeichnet werden kann, so dürfen wir doch nicht unerwähnt lassen, daß nach der derzeitigen Lage die gegenläufige Entwicklung niedrigerer Erlöse und steigender Kosten auch für die nächste Zeit noch unvermindert anhalten wird. Naturgemäß liegt das Bilanzergebnis für das abgelaufene Geschäftsjahr noch nicht vor; wir können unseren Aktionären jedoch sagen, daß der Gewinn des Jahres 1962/63 ermöglichen wird, die Vorjahresdividende von 10 v.H. beizubehalten.

Kohlenförderung und Kokserzeugung in Millionen Tonnen				
	1959/60	1960/61	1961/62	1962/63
Kohle	5,8	5,8	5,9	6,1
Koks	2,1	2,1	1,9	1,8

Erzeugung in Millionen Tonnen				
	1959/60	1960/61	1961/62	1962/63
Roheisen	1,7	1,7	1,6	1,5
Rohstahl	2,3	2,3	2,2	2,3
Walzstahlfertigerzeugnisse einschl. Lohnwalzungen	2,1	2,2	2,2	2,3

Neue Schwerpunkte betrieblicher Sozialpolitik

Der Ausschuß für soziale Betriebsgestaltung in der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände hat sich kürzlich mit den Fragen betrieblicher Sozialpolitik eingehend beschäftigt und das Ergebnis seiner Überlegungen veröffentlicht. Diese bemerkenswerten Ausführungen werden auch das Interesse unserer Leser finden, und daher geben wir sie hier im Wortlaut wieder. In der Einführung schreiben der Präsident der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, Dr. H. C. Paulssen, und der Vorsitzende des Ausschusses für soziale Betriebsgestaltung, Dipl.-Ing. Dr. E. h. A. Fr. Flender, an die Arbeitgeber:

„Wir stehen in einem Umbruch der betrieblichen Sozialpolitik. Nahezu alle Voraussetzungen für die Gewährung der herkömmlichen Sozialleistungen haben sich geändert. Das gilt für den Menschen und seine Arbeit ebenso wie für den Betrieb.

Der Mitarbeiter ist durch Gesetz und Tarif heute so gestellt, daß er in den Wechselfällen des Lebens nicht mehr in gleicher Weise auf die materielle Hilfe des Betriebes angewiesen ist wie früher. Das prägt sich in einem Gefühl steigender Selbstachtung und in dem Wunsch nach Unabhängigkeit aus.

Die Arbeit hat sich vor allem in der Industrie durch die fortschreitende Technisierung geändert. Andersartige Anforderungen stellen den Mitarbeiter – und auch den betrieblichen Vorgesetzten – vor neue Anpassungsprobleme.

Auch der Betrieb selbst wird vom Mitarbeiter heute anders gewertet. Er sieht in ihm weder lediglich eine Arbeitsstätte, wie es früher vielfach der Fall war, noch eine Heimat, wie es zuweilen gefordert wird, sondern einen nüchternen Lebensraum, in dem durch ein zweckgerichtetes Handeln eine gemeinsame Leistung erbracht wird.

Über diese Wandlungen und ihre Auswirkungen auf die betriebliche Sozialpolitik haben wir nachgedacht. Das Ergebnis möchten wir Ihnen mitteilen. Es handelt sich dabei nicht um schematische Patentrezepte, vielmehr wollen wir Ihnen nur einen Überblick über diejenigen betrieblichen Maßnahmen geben, die uns heute wesentlich erscheinen. Das bedeutet vor allem, daß materielle Leistungen im Rahmen der betrieblichen Sozialpolitik zwar nicht immer an Umfang, aber an Gewicht verloren haben. Dagegen werden alle Maßnahmen wichtig, die den Arbeitnehmer als Menschen und Mitarbeiter ansprechen, seine Verantwortungsbereitschaft fördern und ihm ein Höchstmaß persönlicher Freiheit im Rahmen der betrieblichen Ordnung bieten.

Eine solche Schwerpunktverschiebung macht die betriebliche Sozialpolitik keineswegs leichter. Sie

schafft neue Probleme, deren betriebsindividuelle Lösung im Interesse aller Beteiligten liegt. Dabei wollen wir Ihnen helfen und Sie anregen.“

Neuer Führungsstil

Die Wandlungen, die sich beim Menschen, bei der Arbeit und im Betrieb vollzogen haben und sich noch immer vollziehen, berühren auch grundlegend das Verhältnis zwischen Unternehmensleitung und Belegschaft. Der moderne Betrieb kann heute nur erfolgreich arbeiten, wenn er eine Stätte des guten sachlichen und vertrauensvollen menschlichen Zusammenwirkens ist. Die notwendige neue Form der betrieblichen Zusammenarbeit verlangt einen veränderten Stil der Unternehmensleitung. Viele der herkömmlichen Denk- und Verhaltensweisen sind überholt, der Mitarbeiter will als eigenverantwortlicher Mensch gewertet und behandelt werden.

Weitgehend bestimmen die Vorgesetzten das Arbeitsklima. Daher sollten die betrieblichen Personalführungsgrundsätze neu durchdacht werden. Streng autoritäre Führungsmethoden sind heute kaum mehr angebracht. Der Aufgabe wird oft besser gedient, wenn der Nachgeordnete in die planende Überlegung irgendwie mit eingeschaltet und durch sachliche Aufklärung überzeugt wird. Das bedeutet nicht ein Aufgeben der notwendigen Betriebshierarchie. Handhaben die Führungskräfte den neuen Stil richtig, dann wird auch von den Mitarbeitern das notwendige Über- und Unterordnungsverhältnis im Betrieb anerkannt, hingenommen und nicht als lästige Einschränkung der persönlichen Freiheit empfunden. Darum tut eine sorgfältige Auswahl und gründliche Ausbildung der Führungskräfte auf allen Betriebsebenen not!

Zusammenarbeit mit dem Betriebsrat

Das neue Verhältnis zur Mitarbeiterschaft verlangt die ehrliche Anerkennung des Betriebsrats und den guten Willen zur Zusammenarbeit. Das ist nur möglich, wenn das vom Betriebsrat vertretene Eigeninteresse der Belegschaft voll gewürdigt und ihm im betrieblichen Geschehen entsprechend Raum gegeben wird. Leitgedanke des Zusammenwirkens sollte sein, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, die das Betriebsverfassungsgesetz – nicht nur formal ausgelegt – bietet. Im übrigen gibt das Gesetz den Betrieben eine gute Verhaltensgrundlage.

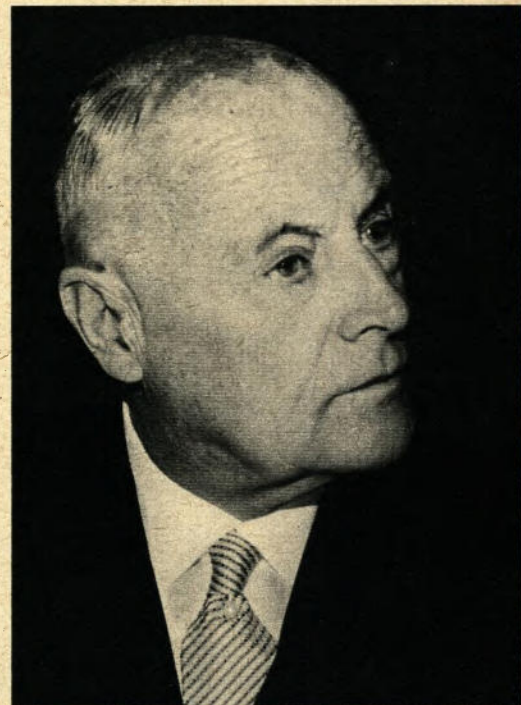
Mitdenken und Mitwissen

Der Betrieb kann es sich heute nicht leisten und sollte sich auch nicht damit begnügen,

Arbeitskräfte zu beschäftigen, die gedankenlos ihre Arbeit tun. Die betriebliche Leistungsfähigkeit kann nur voll entfaltet werden, wenn sie durch Mitdenken und Mithandeln zu Mitarbeitern werden. Verantwortliches Mitdenken hat aber Mitwissen zur Voraussetzung, und zwar in zwei Richtungen: Einmal muß der Mitarbeiter Umfang, Grenzen und Bedeutung seiner Arbeitsaufgabe im Rahmen des betrieblichen Ganzen kennen. Zum anderen will er aber auch am Gesamtgeschehen des Betriebes beteiligt sein und muß daher über die wesentlichen betrieblichen Entwicklungen unterrichtet werden. Das ist die Aufgabe einer richtig gesteuerten Information: Der Mitarbeiter erhält Einblick in die betrieblichen und unternehmerischen Notwendigkeiten, wird aus der Isolierung seines Arbeitsplatzes herausgeführt und fühlt sich zur Bewältigung gemeinsamer Aufgaben in das Betriebsgeschehen eingeordnet.

Die Wirkung der Information hängt entscheidend von ihrer Technik und ihrem Inhalt ab. Es müssen die für den Betrieb am besten geeigneten Informationsmittel gefunden, und es muß vor allem der Mitarbeiter als mitverantwortlicher einzelner angesprochen und nicht als Empfänger 'sozialer Appelle' der Unternehmensleitung betrachtet werden. Ist auf diese Weise die Information für den Mitarbeiter mehr

▼ Dr. H. C. Paulssen, Präsident der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände



als ‚Werbung nach innen‘, so wird auch seine Bereitschaft zur Information ‚von unten nach oben‘ wachsen und damit der Unternehmensleitung ein wichtiger, sonst nicht zu gewinnender Einblick in sachliche und menschliche Probleme am einzelnen Arbeitsplatz erschlossen werden.

Um das verantwortliche Mitdenken aller zu fördern, muß jedem im Betrieb die Möglichkeit gegeben werden, seine aktive Teilnahme in Gestalt von Verbesserungsvorschlägen sichtbar zu machen. Diesem Ziel dient ein gut durchdachtes Vorschlagswesen, dessen materielle Anreize großzügig zu bemessen sind und dessen Handhabung unbürokratisch sich vollziehen muß. Man sollte den oft negativ eingestellten Vorgesetzten klarmachen, daß diejenige Betriebsabteilung hoch bewertet wird, aus der die brauchbarsten Verbesserungsvorschläge kommen.

Aufgabe von Verantwortung

Die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, ist infolge der veränderten, selbstbewußteren Haltung der Menschen größer als früher. Darum wäre es falsch, wertvolle Initiative durch Beschneidung der Selbständigkeit und Einengung des Verantwortungsspielraums – besonders bei qualifizierten Mitarbeitern – lahmzulegen, zumal die Technik immer mehr verantwortliches Handeln vieler fordert. Je größer die Betriebe, je spezialisierter die Arbeitsvorgänge werden, desto weniger kann die Unternehmensleitung über die Spezialkenntnisse verfügen, die für jede Einzelentscheidung nötig sind. Sie läuft Gefahr, sich zu verzetteln und sich ihrer eigent-

lichen Aufgaben nur unzureichend zu widmen. Hier kann die vermehrte Delegation von Verantwortung Abhilfe schaffen. Sie entlastet die Unternehmensleitung vom Ballast vieler Einzelentscheidungen, sie beteiligt andererseits den Mitarbeiter stärker an den betrieblichen Aufgaben, läßt sein Interesse und sein Können wachsen sowie seine Persönlichkeit zur vollen Entfaltung gelangen.

Die Delegation von Verantwortung ist an bestimmte personelle und organisatorische Voraussetzungen geknüpft: Es müssen die richtigen Mitarbeiter vorhanden und ausgewählt sein, die der Verantwortung gewachsen sind, und es müssen die Aufgabenbereiche und Kompetenzen klar abgegrenzt sowie Arbeitsrichtlinien erlassen werden, um Kompetenzkonflikte auszuschließen. Eine solche Delegation ist kein einmaliger Vorgang. Sie verlangt immer wieder von der Unternehmensleitung den Willen zur Selbstrationalisierung und die Selbstbeherrschung, nicht in delegierte Verantwortungsbereiche einzugreifen. Sie ermöglicht dann aber der Unternehmensleitung, von der laufenden Überwachung von Einzelmaßnahmen zu einer zentralisierten systematischen Kontrolle des Arbeitserfolges in den Delegationsbereichen überzugehen.

Klare Betriebsorganisation

Ganz allgemein ist bei der Größe und Struktur moderner Betriebe und bei der Mentalität der heutigen Arbeitnehmerschaft eine klare, aber elastische Abgrenzung der Aufgabenbereiche und Kompetenzen der einzelnen Mitarbeiter nötig, um eine störungsfreie menschliche Zusammenarbeit im Betrieb zu erreichen. Das Überschneiden von Zuständigkeitsbereichen, eine ungleiche Verteilung der Arbeitslast und Unklarheiten der Über- und Unterordnungsverhältnisse werden vermieden, wenn jeder Mitarbeiter von vornherein weiß, was von ihm erwartet wird und was er erwarten kann. Das dadurch gewonnene innere Sicherheitsgefühl kommt nicht nur ihm, sondern auch dem Betrieb zugute.

Die Gliederung und Abgrenzung der Aufgabenbereiche macht ein laufendes systematisches Neudurchdenken der Arbeitsverteilung notwendig. Es muß seinen Niederschlag in einem Organisationsplan und in Stellenbeschreibungen finden, die die Aufgabe und Anforderungen jeder Position festhalten. Allerdings darf der Organisationsplan nicht zum starren Schema werden, sondern muß elastisch genug sein, um sich den wechselnden betrieblichen Notwendigkeiten anpassen zu können. Darum sollte er auch regelmäßig – besonders bei der Einführung neuer Arbeitsverfahren und der Einstellung leitender Mitarbeiter – neu überdacht werden. Es ist selbstverständlich, daß der Plan genügend bekanntgemacht und alle Mitarbeiter angehalten werden, den ihnen darin bezeichneten Rahmen einzuhalten.



Bessere Arbeitsgestaltung

Die fortschreitende Technisierung prägt den modernen Betrieb und wandelt ständig seine Arbeitsformen. Damit gewinnt der Grundsatz ‚Menschengerechte Gestaltung der sachlichen Arbeitsbedingungen‘ erhebliches Gewicht. Mensch und Technik haben unterschiedliche Eigengesetzlichkeiten. Wird der Arbeitsablauf oder die Maschine dem Menschen angepaßt, bedeutet das nicht nur einen Erfolg der Rationalisierung, sondern eine Befreiung des arbeitenden Menschen von unnötigen Belastungen und von Überforderungen. Dadurch werden gesundheitliche Schäden vermieden, Unfallgefahren verringert und die Arbeitsfreude erhöht. Die Anpassung der Arbeit an den Menschen kann heute nicht mehr allein auf Grund eigener betrieblicher Erfahrungen mit mehr oder weniger zufallsgebundener Wirkung durchgeführt werden, vielmehr bedürfen die arbeitsgestalterischen Maßnahmen der bewußten systematischen Anwendung fundierter arbeitswissenschaftlicher Erkenntnisse. Es ist an der Zeit, daß diese Erkenntnisse mehr als früher genutzt werden.

Richtige Arbeitsplatzbesetzung

Umgekehrt stellt sich für den Betrieb mehr denn je – trotz des erschwerenden Arbeitskräftemangels – die Aufgabe, für jede Arbeit den ‚passenden‘ Menschen zu finden. Der Mitarbeiter braucht die Tätigkeit, die seinen Fähigkeiten den größtmöglichen Spielraum und damit die größtmögliche Chance für seine Entwicklung bietet. Fehlbesetzungen haben Über- oder Unterforderungen, bestenfalls resignie-

▼ Dipl.-Ing. Dr. E. h. A. Fr. Flender, Vorsitzender des Ausschusses für soziale Betriebsgestaltung





rende Gewöhnung zur Folge. Sie rufen Unzufriedenheit, Spannungen in der Zusammenarbeit und ein Gefühl ungerechter Behandlung hervor. Zumindest in größeren Betrieben kann hier nur ein systematisches Beurteilungswesen helfen, das – aufbauend auf exakten Arbeitsanalysen – die Auswahl geeigneter Mitarbeiter erleichtert. Es ist für den Betrieb um so notwendiger, als der moderne Arbeitsprozeß vom einzelnen mehr und andersartiges Können verlangt, der angespannte Arbeitsmarkt passende Bewerber aber nur unzureichend anbietet. Muß dann auf innerbetriebliche Reserven zurückgegriffen werden, so bietet ein gut organisiertes Beurteilungssystem auch hier wertvolle Hilfe. So manchem Mitarbeiter, der – einmal an einem Arbeitsplatz 'festgefahren' – keine Chance hatte, seine eigentliche Begabung zu entfalten, erschließt es Aufstiegsmöglichkeiten und dem Betrieb wertvolle Leistungskräfte.

Mit einer richtigen Beurteilung und Auswahl allein ist es nicht getan. Viele in der Anlage vorhandene und erkannte Fähigkeiten gelangen nicht zur vollen Entfaltung, wenn der Mitarbeiter sachlich ohne Sorgfalt angelernt und in die betriebliche Gemeinschaft ohne Interesse eingeführt wird. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß die ersten Stunden und Wochen, die dem 'Neuen' am Arbeitsplatz gewidmet werden, zur Entfaltung von Persönlichkeit und Leistung des Mitarbeiters wesentlich beitragen.

Mehr Aufstiegschancen

Die zunehmende Technisierung der Betriebe ersetzt Menschen, sie braucht aber auch Menschen, und zwar mit der Fähigkeit, sich viel-

seitig wandelnden Anforderungen anzupassen und jeweils erforderliche Spezialkenntnisse schnell zu erwerben. Die Unternehmensleitungen können das betriebliche Leistungspotential erhöhen, wenn sie aus- und fortbildungsfähige Mitarbeiter fördern, d. h. sich um ihre Aus- und Weiterbildung – sowohl im Betrieb als auch mit Hilfe überbetrieblicher Ausbildungseinrichtungen – verstärkt bemühen. Diese Bildungsarbeit erhält aber erst dann ihren eigentlichen Sinn, wenn die Betriebe ihren Mitarbeitern auch die entsprechenden Aufstiegschancen bieten. Daß die Steigerung der Leistungsfähigkeit durch Ausbildung das menschliche Selbstgefühl und die Verantwortungsfähigkeit erhöht und dem Mitarbeiter äußere und innere Sicherheit verleiht, kann dem Betrieb, der an echten Mitarbeitern interessiert ist, dabei nur dienlich sein.

Förderung der Eigenverantwortung

Die veränderte gesellschaftliche Entwicklung führt auch zu einer Neuorientierung der herkömmlichen materiellen betrieblichen Sozialleistungen. Das bedeutet keineswegs einen völligen Abbau dieser Leistungen. Nach wie vor haben vorsorgende Maßnahmen, wie Zuschüsse der Unternehmensleitungen zu einem gesunden Mittagessen, Ausgaben für den betrieblichen Gesundheitsdienst oder eine Altersversorgung, ihren Wert für die Mitarbeiter nicht verloren. Man sollte jedoch diese Leistungen hinsichtlich ihrer Form und ihres Umfangs der veränderten Situation anpassen, besonders dem erhöhten Arbeitseinkommen der Mitarbeiter und den erhöhten staatlichen Leistungen. Finanzielle Leistungen, die ihren Sinn eingebüßt haben, wie manche zweckbestimmten geldlichen Zuwendungen, sollten allerdings nicht

ohne weiteres aufgegeben werden, sondern eine andere Zielsetzung erhalten. Dabei ist es sinnvoller, Starthilfe zu geben, als Nothilfe und Fürsorge zu gewähren. Zu der wohl wichtigsten Starthilfe gehört die leistungsorientierte Förderung der Eigentumsbildung. Der entscheidende Beitrag, den die Unternehmungen zur Stabilisierung unserer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnung leisten können, liegt vor allem in diesem Bereich. Je umfassender die Folgerungen aus der veränderten Situation gezogen werden, um so bereitwilliger wird die durch Eigentum verwurzelte Mitarbeiterschaft unsere freiheitliche Gesellschaftsordnung mittragen.

Gleichrangige betriebliche Sozialpolitik

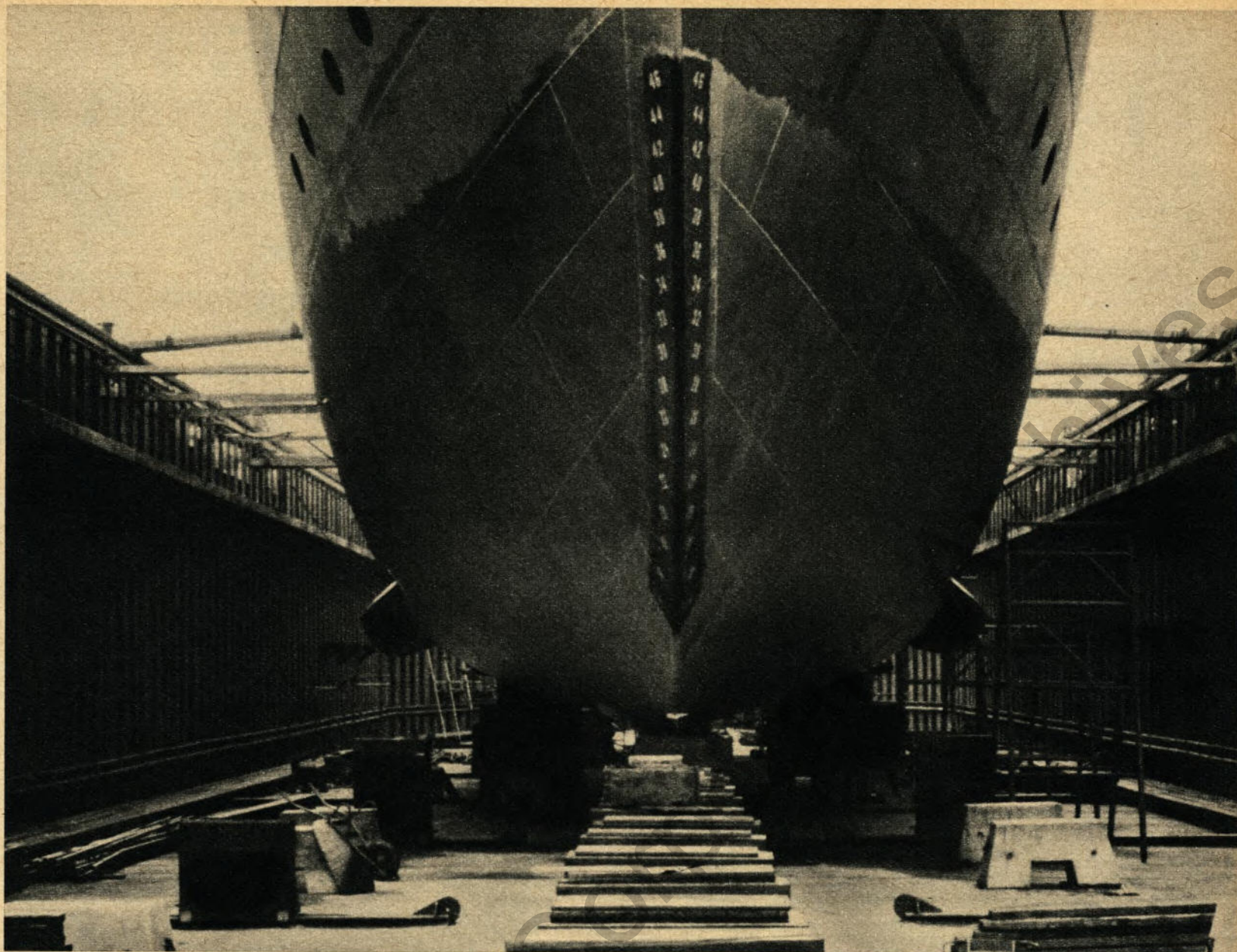
Die Aufgaben der betrieblichen Sozialpolitik haben sich zwar geändert, sind aber noch immer für den Menschen, den einzelnen Betrieb und nicht zuletzt auch für die gesamte gesellschaftliche Entwicklung von so hervorragender Bedeutung, daß die Unternehmensleitungen, die sich wirtschafts- und gesellschaftspolitisch verantwortlich fühlen, ihnen auch die notwendige Beachtung schenken und ihrer Durchführung das erforderliche Gewicht verleihen sollten. In fortschrittlichen Unternehmen gelten sie als gleichrangig mit den wirtschaftlichen Aufgaben des Betriebes und werden infolgedessen von der Leitung des Unternehmens unmittelbar oder in enger Verbindung mit ihr wahrgenommen. Ganz allgemein erfordert aber die Bedeutung der betrieblichen Sozialpolitik, daß überall dort, wo es noch nicht geschehen ist, ihre verantwortliche Durchführung in die Hand besonders qualifizierter und in die Betriebshierarchie entsprechend eingeordneter Mitarbeiter gelegt wird.





**BILD
DES
MONATS**

Auch der karge Herbst hat für den findigen Fotografen am Wegesrand lohnende Motive. Hier stieg der „Kameramann“ auf dem Wege von Werne zur Schachtanlage Radbod in Bockum-Hövel vom Fahrzeug und brachte dieses Stimmungsbild mit nach Hause



Hoesch-Spundbohlen im Papenburger Trockendock

Denk, Papenburg, wie klein du angefangen,
Als Kolonie in einem wüsten Moor,
Wohin zuerst nur kühne Jäger drangen,
Auf Bretterschuh'n, durch Binsen, Schilf und Rohr...

Wer heute über die gut ausgebauten und wie mit dem Lineal durch das Emsland gezogenen Straßen nach Papenburg fährt, kann sich kaum vorstellen, daß dieses freundlich-rührige Städtchen eine so „wüste“ Vergangenheit haben soll. Und doch hat das Papenburger Volkslied recht, denn noch vor 350 Jahren lag an Stelle der heutigen Stadt nur „... ein altes zerfallenes Gebouw, ein groß Torfmoorast und eine nicht entwässerte Weide...“.

Das alte Gebäude war die Burg derer von Papen, in die wenig später der tatendurstige Drost Diederich von Velen einzog. Er öffnete 1639 der „Papenburg“ mit einem Kanal zur Ems den Weg zum Meer und warb zugleich mutige Siedler für seine neue Fehn-(Sumpf)-Kolonie.

Die längste Stadt Deutschlands

Wie sich diese Siedlung entwickelte, veranschaulicht der Bericht des Rentmeisters Breyman aus dem Jahre 1797:

„In Papenburg sind dormalen über den Canälen

▲ Auf Holzblöcken ruhen die Seeschiffe während der Reparatur trocken und sicher im Trockendock, das mit Hoesch-Spundbohlen ausgekleidet ist

insgesamt zwölf Brücken zum überfahren und fünf Brücken oder Pöste zum übergehen. Die Anzahl der Wohnhäuser, große und kleine, einschließlich der pupliken Gebäude ist dormalen 404. In Papenburg sind dormalen plus minus 2.200 Personen, 106 Pferde, 700 Kühe und Rinder, 150 Kälber, 320 Schweine, eine große Anzahl Schafe. Ferner sind in Papenburg: zwei Kirchen, drei Schulen, drei Schulmeisterwohnungen, zwölf Schiffsbauereien; jährlich werden gebaut plus minus fünfzig Schiffe, große und kleine.“

Papenburg hatte sich mittlerweile also dem Schiffbau und der Seefahrt verschrieben, die der Stadt zu einer frühen Blüte verhalfen, bis in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts das Dampfschiff die bis dahin gebauten Segelschiffe verdrängte und eine Werft nach der anderen die Tore schließen mußte.

Notgedrungen wendete man sich nun in Papenburg der Torfgewinnung und dem Handel zu und siedelte außerdem eine Reihe unterschiedlicher Industriebetriebe an. Dabei bewiesen die Stadtväter eine glückliche Hand, die Stadt gedieh – sie zählt heute 16000 Einwohner – und

**HOESCH
IST
DABEI**



streckte und reckte sich – an ihre Kanäle geschmiegt – über achtzehn Kilometer durch das Emsland hin, so daß sie heute den Anspruch erhebt, die längste Stadt Deutschlands zu sein.

522 Seeschiffe seit 1797

Doch kehren wir noch einmal in das Jahr 1797 zurück: zu den zwölf von Rentmeister Breyman erwähnten „Schiffsbauereien“, unter denen eine war, der es gelang, sich vom Holz auf den Eisenschiffbau und vom Segel- auf das Dampfschiff umzustellen. Diese sechzig Kilometer von der Küste entfernte Werft hat seit 1797 nicht weniger als 522 Seeschiffe und 200

Schuten (Kähne ohne Antrieb) gebaut. Während unseres Besuches sahen wir eine für Dänemark bestimmte Auto- und Personenfähre, einen Gastanker und zwei Lotsenversetzschiße auf den Hellingen und im Werfthafen, den ein ein Kilometer langer Kanal mit der Ems verbindet.

Grund unseres Besuches aber war das seit langem geplante und nunmehr fertiggestellte Trockendock, das erneut unter Beweis stellt, wie vielseitig unsere Hoesch-Spundbohlen verwendbar sind. Denn dieses Trockendock, in dem Seeschiffe jeder Art repariert oder umgebaut werden, besteht aus einer neunzig Meter langen, achtzehn Meter breiten und 7,5 Meter

tiefen „Wanne“, die ganz mit Hoesch-Spundbohlen ausgekleidet ist.

Hoesch-Spundwand und spezialgeschweißte Hoesch-Rohre

Der Bau des Docks begann mit dem Aushub von zunächst anderthalb Meter Erdrich. So entstand die Rammebene, von der aus unsere dreizehn Meter langen Spundbohlen in den fest gelagerten Seesand getrieben wurden. Nun konnten die restlichen sechs Meter Erdrich ausgebagert und danach alle Spundbohlen miteinander verschweißt werden, damit kein Wasser ins Dock eindringen kann. Zugleich stützte die Baufirma die nunmehr freigelegten Seitenwände – auf die das umliegende Erdrich ja einen erheblichen Druck ausübt – mit spiralgeschweißten Hoesch-Rohren. Erst als die eineinhalb Meter dicke Betonsohle des Docks fertiggestellt war, wurden die Rohre entfernt. Nun konnte als Abschluß gegen den Werfthafen das sechzehn Meter breite Schwimmtor eingesetzt werden, und damit war das neue Trockendock betriebsbereit.

Im Augenblick unseres Besuches lag ein Neubau im Dock, der hier nur ausnahmsweise aufgenommen war, da das Dock ja vor allem für Schiffsreparaturen bestimmt ist. Diese Reparaturen beginnen bei einem einfachen Schraubenwechsel, für den ein Schiff einen Tag lang ins Dock muß, gehen mit der drei Tage dauernden Erneuerung des Bodenanstrichs weiter, schließen alle Arbeiten ein, die notwendig werden, wenn ein Schiff auf Grund gelaufen ist, und umfassen sogar – bei dreimonatiger Dockliegezeit – die Vergrößerung von Seeschiffen, bei der das Schiff aufgeschnitten und der neue Teil in die Mitte eingefügt wird.

Ist eine Reparatur beendet, kann das Dock in einer knappen Stunde geflutet werden. Das breite Tor schwenkt auf, und das überholte Schiff wechselt seinen Platz mit einem reparaturbedürftigen Neuankömmling. Innerhalb zwei-



◀ 90 Meter lang ist das Trockendock einer Papenburger Werft. Es ist ganz mit Hoesch-Spundbohlen verkleidet, die alle miteinander verschweißt wurden, damit kein Wasser eindringen kann. Bis die Betonsohle des Docks fertig war, stützte die Baufirma mit spiralgeschweißten Hoesch-Rohren die Seitenwände



▲ Papenburg, die „längste Stadt Deutschlands“, zieht sich an ihre Kanäle geschmiegt – wer genau hinsieht, erkennt auf unserem Bild den Hauptkanal neben der Straße – 18 Kilometer durchs Emsland

er Stunden wird alles Wasser aus dem Dock gepumpt, so daß das neue Schiff auf der langen Reihe von Holzblöcken sicher und trocken ruht, bis es – wiederhergestellt – erneut auf große Fahrt gehen kann.

► Innerhalb einer Stunde kann das Dock geflutet werden, dann schwenkt das 16 Meter breite Schwimmtor auf, und das Schiff gleitet in den Werfthafen, den ein Kanal mit der Ems verbindet



Dr. Georg Henke im Direktorium der Westfalenhütte



Am 26. September 1963 bestellte der Vorstand der Hoesch AG im Einvernehmen mit dem Beirat der Hoesch AG Westfalenhütte Dr.-Ing. Georg Henke zum technischen Direktoriumsmitglied. Dr. Henke, der bereits 28 Jahre in den Diensten von Hoesch steht, übernahm damit zum 1. Oktober 1963 das Aufgabengebiet Dr. Albrecht Harrs, der – wie wir bereits in Heft 9/1963 berichteten – in den Vorstand der Hoesch AG berufen wurde.

Dr. Henke ist Westfale. Er wurde am 10. Oktober 1905 in Altenhundem im Sauerland geboren. Nach dem frühen Tod seines Vaters mußte er als Vierzehnjähriger den Besuch des Altenhundemer Gymnasiums abbrechen. Zur Technik hingezogen, lernte er Maschinenschlosser bei den Mannesmann-Röhrenwerken Grevenbrück und arbeitete danach in der Elektroreparaturwerkstatt und im technischen Büro dieses Werkes. 1926 ging er als Schmelzer zu den Mannesmann-Röhrenwerken nach Gelsenkirchen und erweiterte so seine praktischen Kenntnisse der Maschinentechnik um die der Metallurgie.

Als Externer legte Dr. Henke 1931 – nachdem

er zuvor die Duisburger Hüttenschule 15 Monate lang besucht hatte – an der Dortmunder Oberrealschule die Obersekundareifeprüfung ab und nahm darauf das Studium der Eisenhüttenkunde an der Technischen Hochschule in Berlin auf. Nach bestandener Begabtenprüfung (Abitur) schloß er das Studium 1935 mit dem Diplomexamen ab.

Am 1. Juli 1935 trat Dr. Henke als Betriebsassistent in die Dienste von Hoesch. Er war zunächst in der Betriebswirtschaft und dann im Stahlwerk 1/2 tätig. Zugleich setzte er seine wissenschaftliche Arbeit fort und promovierte 1939 an der Technischen Hochschule Aachen zum Dr.-Ing. Am 1. Januar 1942 wurde er Betriebschef, nach dem Ende des zweiten Weltkrieges übernahm er die Leitung der Stahlwerke, und am 1. Juli 1955 wurde er zum Betriebsdirektor ernannt. Seit dem 1. Oktober 1961 machte sich Dr. Henke als Stellvertreter Dr. Harrs bereits mit seinem heutigen Wirkungskreis vertraut.

Wir wünschen Dr. Henke auch für die künftige Arbeit Glück und Erfolg.

passiert notiert fotografiert

1 Dreißig lateinamerikanische Gewerkschafter unternahmen im Oktober auf Einladung der Friedrich-Ebert-Stiftung eine Informationsreise durch die Bundesrepublik, um einen Überblick über die politische, wirtschaftliche und soziale Situation in der Bundesrepublik und in Westberlin zu gewinnen. Bei der Fahrt ins Ruhrgebiet besichtigten sie die Westfalenhütte. Anschließend fand eine lebhafte Aussprache über soziale Fragen und über die Mitbestimmung statt.

2 Bei Hamm entsteht in diesen Monaten ein neues Bandstahlverarbeitungswerk, in dem auf automatisierten Transferstraßen Stahlfertigteile für den Bauproduktmarkt produziert werden sollen. Ein Erzeugnis dieses Werkes wird auch der Hoesch-Bungalow sein. Anfang Oktober besuchte Dr. Hans Janberg, der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Hoesch AG, mit unserem Vorstand und den beiden Direktionsmitgliedern des künftigen Bandstahlwerkes die Baustelle. Auf unserem Bilde sehen wir von links nach rechts Martin Paatz vom Direktorium der Hoesch AG Rohrwerke und des Hoesch AG Bandstahlwerkes, Gerhard Elkmann, Dr. Willy Ochel, Dr. Harald Koch und Dr. Erich-Wilhelm Schulte vom Vorstand der Hoesch AG, Dr. Hans Janberg, Dr. Otto Jungbluth, stellvertretendes Vorstandsmitglied der Hoesch AG, Erich Sprengart, Direktionsmitglied des Bandstahlwerkes, und Dr. Albrecht Harr vom Vorstand der Hoesch AG.



50 Jahre bei uns



Josef Stockhausen wurde am 13. Juni 1899 in Werl geboren. Als Vierzehnjähriger arbeitete er zunächst ein halbes Jahr beim Förster, bevor er zur Industrie überwechselte und im November 1913 als Strecker im Hohenlimburger Warmwalzwerk die Arbeit aufnahm. Im Lauf der Jahre lernte er alle Walzenstraßen kennen, und seit 1957 ist er als Erster Vorwalzer tätig. Am 6. November 1963 begeht Josef Stockhausen sein 50jähriges Arbeitsjubiläum, am 1. Juli 1964 wird er pensioniert.

Auch 1963 kann das Weihnachtsgeld vermögens- wirksam angelegt werden

Auch in diesem Jahr erhalten unsere Belegschaftsmitglieder wieder ein Weihnachtsgeld. Da dieses Weihnachtsgeld – dessen Höhe im Augenblick noch nicht feststeht – schon in den nächsten Wochen ausgezahlt wird, möchten wir nicht versäumen, heute noch einmal auf die Möglichkeit einer vermögenswirksamen Anlage hinzuweisen.

Das Weihnachtsgeld zu sparen, ist durchaus empfehlenswert. Man verfügt dann zwar nicht sofort über das Geld, erhält aber bemerkenswerte Vergünstigungen. Denn das vermögenswirksam angelegte Geld bleibt nicht nur lohn- und kirchensteuerfrei, sondern bringt zusätzlich Prämien nach dem Sparprämiengesetz oder nach dem Wohnungsbauprämiengesetz ein.

Die Zukunft der Kohle

Die Gewerkschaft Sophia Jacoba veröffentlichte einen Auszug aus einer Arbeit des Leiters der Volkswirtschaftlichen Abteilung des britischen Nationalen Kohlenamtes, Prof. Dr. E. F. Schumacher. Wir drucken ihn nach, da er neben den Stellungnahmen auf dem Steinkohlentag, über den wir auf den folgenden Seiten berichten, von aktuellem Interesse ist.

Die Kernfrage in der Betrachtung der Zukunft der Kohle ist: Wird man sie in Zukunft brauchen oder wird man sich auf andere und billigere Primärenergieträger verlassen können? Man wird die eigene Kohle nicht oder jedenfalls nur in sehr viel geringerem Umfang brauchen, wenn die derzeitige Situation eines weltweiten Energieüberflusses für die Zukunft als typisch anzusehen ist.

Man wird die eigene Kohle dringend und sogar in steigendem Maße brauchen, wenn die von Kriegsausbruch bis 1957 in der Welt herrschende Energiesituation als für die Zukunft typisch zu gelten hat. Geht nun die Welt einer Zeit des Energieüberflusses oder der Energieknappheit entgegen?

In den letzten 38 Jahren hat sich der Weltbedarf an Primärenergie mehr als verdreifacht. Haben wir dasselbe oder etwas Ähnliches für die nächsten 38 Jahre zu erwarten? Vor 38 Jahren lebten rund 1900 Millionen Menschen, heute rund 3000 Millionen. Die Demographen erwarten eine weitere Verdoppelung der Weltbevölkerung noch vor Ablauf dieses Jahrhunderts. Im Wirtschaftsleben dieser so rapide wachsenden Menschheit spielen die Primärenergieträger verständlicherweise eine immer stärkere Rolle. Der durchschnittliche Verbrauch pro Kopf stieg von etwa 840 kg Steinkohle-Einheiten (S.K.E.) im Jahre 1924 auf etwa 1570 kg heute. Während sich der Weltverbrauch an Primärenergie in den letzten 38 Jahren auf etwas mehr als das Dreifache erhöht hat, ist heute vorzusehen, daß er sich in den kommenden 38 Jahren auf etwas weniger als das Vierfache (des heutigen Volumens) erhöhen wird.

Der Zuwachs in der Weltversorgung mit Primärenergieträgern kam in den letzten zehn Jahren vorwiegend vom Erdöl, und die Frage nach der Zukunft der europäischen Kohle ist überhaupt nur infolge des stürmischen Vordringens des Erdöls akut und dringlich geworden. Wie bekannt, belaufen sich die festgestellten Erdölvorräte der Welt zur Zeit auf rund 40000 Mill. t. Es ist klar, daß diese Vorräte gegenüber einem Jahresverbrauch aller Energieträger von 18000 Mill. t S.K.E. nicht ins Gewicht fallen würden. Die führenden Geologen der Ölgesellschaften versichern jedoch, daß die bisher festgestellten Erdölvorräte nur einen Bruchteil der insgesamt wahrscheinlich vorhandenen Vorräte ausmachen. Man nimmt an, daß die noch zu erwartenden Entdeckungen von Erdöl, das mit den heute bekannten Methoden gewonnen werden kann, sich auf etwa 205000 Mill. t



ZUM NACHDENKEN UND ZUR KRITIK

belaufen werden. Allerdings wird dieses Erdöl zum größten Teil in den entlegensten und unzugänglichsten Gegenden der Welt gefunden werden. Sogar eine Gesamtmenge von 245000 Mill. t Erdöl (205000 plus 40000) – das sind etwa 360000 Mill. t S.K.E. – verspräche bei einem Jahresverbrauch von insgesamt 18000 Mill. t S.K.E. nur eine Lebensdauer von wenigen Jahrzehnten. Der Weltenergiebedarf würde in etwa 20 Jahren nur zu etwa einem Drittel durch Erdöl zu decken sein; im Jahre 2000 dürfte der Anteil des Erdöls auf etwa 22% gefallen sein.

Die Erfindung der Atomenergie wird die Situation des Jahres 1981 kaum merkbar beeinflussen. Man ist sich darüber klar, daß die Menschheit eine neue Quelle billiger Primärenergie unbedingt braucht, deshalb werden die Arbeiten an der Atomenergie mit allem Nachdruck fortgesetzt. Auch nach der Lösung der bisher ungelösten Probleme würde es Jahrzehnte dauern, bis die Atomenergie auch nur 2% des Weltbedarfs an Primärenergieträgern decken könnte und damit der Wichtigkeit der Wasserkraft gleichkäme.

Bei der Wasserkraft sind zweifellos noch bedeutende Möglichkeiten des Wachstums vorhanden, wenn auch vorwiegend in Gegenden, die standortmäßig ungünstig sind. Eine Verdoppelung in 20 Jahren ist zwar unwahrscheinlich, aber doch denkbar. Beim Erdgas ist das Verhältnis der derzeitigen jährlichen Gewinnung zu den mutmaßlichen Gesamtreserven mit 1:35 sehr viel ungünstiger als beim Erdöl. Auch wenn die Gewinnung von Erdgas im Jahre 1981 auf das Doppelte des jetzigen Niveaus gehoben werden könnte, so bliebe der Kohle immer noch die Aufgabe, ihre Weltproduktion in weniger als 20 Jahren auf mehr als das Doppelte zu steigern.

...Nach allem, was sich im Wege einer vorsichtigen und ernsthaften Erforschung der immer in Ungewißheit gehüllten Zukunft ermitteln läßt, muß man annehmen, daß die Welt einer Zeit der Energieknappheit entgegengeht, die mit einer nachhaltigen Verteuerung aller Energieimporte verbunden sein wird. Diese Verknappung und Verteuerung ist allerdings nicht sofort, sondern erst in einer Reihe von Jahren zu erwarten. Unter den günstigsten Verhältnissen einer friedvollen, erfolgreichen, schnell wachsenden Weltwirtschaft müßte man mit dem Auftreten einer akuten Mangellage im Primärenergie-sektor innerhalb der nächsten 20 Jahre rechnen. Sollte die Diagnose stimmen, so dürfte über die Notwendigkeit einer vorsichtigen und verantwortungsbewußten Konservierungspolitik gegen-

über der europäischen Kohle kein Zweifel mehr bestehen.

Die Sicherung der Energiebasis der westeuropäischen Wirtschaft ist ein Lebensinteresse aller Einwohner Westeuropas. Was hier auf dem Spiel steht, geht über etwaige Interessenkonflikte zwischen Kohle und Erdöl weit hinaus. Was nützt es, einer weiteren Steigerung des Lebensstandards nachzustreben, wenn man nicht in der Lage ist, Zweifel an der Möglichkeit seiner Aufrechterhaltung wegzuräumen? Die „Billigkeit“ der Energieversorgung zum Hauptgrundsatz der Wirtschaftspolitik zu machen, ist genauso irrational wie die billigste Armee für die beste und die billigste Arznei für die heilsamste zu halten.

„Sophia Jacoba“, Werkzeitschrift der Gewerkschaft Sophia Jacoba vom 1. Sept. 1963

Hamburger Abendblatt

Pflegen Sie ein Hobby!

Sie ist besessen von ihrem Vorhaben, dem alten Spruch „Vorbeugen ist besser als heilen“ zu neuer Geltung zu verhelfen: Frau Dr. Agnes Singendonk-Holtwick vom Essener Gesundheitsamt ist Deutschlands erste „Gesundheitserzieherin“. Schon als junge Studentin an den Universitäten Halle, Münster, Bonn und Hamburg hatte sie festgestellt: „Die meisten Menschen tun zuwenig für ihre Gesundheit, weil sie zuwenig darüber wissen, was für ihren Körper gut oder schlecht ist.“

1953 nahm die charmante Ärztin als deutsche Vertreterin an der ersten Europäischen Konferenz für Gesundheitserziehung in London teil. Von da ab ließ es sie nicht mehr los. Frau Dr. Singendonk wurde Mitgründerin des „Bundesausschusses für gesundheitliche Volksbelehrung“. An der Londoner Universität legte sie ihr Examen als „Diplom-Gesundheitserzieherin“ ab. In den nächsten Jahren organisierte sie Konferenzen und hielt Seminare und Kurse für Ärzte, Schwestern, Fürsorger, Kindergärtnerinnen und Sozialhelfer ab.

Heute steht die junge Ärztin in Essen mit „Kumpel Anton“, dem Menschen im Kohlenpott, auf du und du. Für alle Kreise hält die Ärztin praktische Ratschläge bereit. In ihrer Aktion „Kampf dem Pensionstod“ rät sie: „Das Leben besteht nicht nur aus Arbeit. Pflegen Sie ein Hobby. Dann wissen Sie auch etwas mit sich anzufangen, wenn Sie einmal pensioniert sind.“

Hamburger Abendblatt vom 10. September 1963



Nikolaus Hofstra steht am 15. November 1963 50 Jahre in den Diensten von Hoesch. Nachdem schon sein Vater lange Jahre im Blechwalzwerk des damaligen Eisen- und Stahlwerkes Hoesch tätig gewesen war, begann er 1913 als Anzeichner im gleichen Betrieb zu arbeiten. 1920 wurde er Kranführer auf dem Erzverladekran, 1929 wechselte er als Kranführer zur Zementfabrik – damals war er auch beim Aufbau und Einfahren verschiedener Krane beteiligt –, und ab 1935 führte er an der Sinteranlage einen Kran. Heute ist Nikolaus Hofstra mit Rücksicht auf seine Gesundheit in der Werkzeugausgabe der Maschinenabteilung Hochöfen tätig.

Ein Beispiel: Ein verheiratetes Belegschaftsmitglied mit einem Kind und einem monatlichen Arbeitseinkommen von 800 DM hat von einem Betrag von 300 DM – soviel kann im Höchstfall vermögenswirksam angelegt werden – im allgemeinen an Lohn- und Kirchensteuer 66 DM abzuführen, so daß 234 DM übrigbleiben. Die Sozialversicherungsfreiheit der vermögenswirksam angelegten Beträge ist hier nicht berücksichtigt, da den Einsparungen entsprechend niedrigere spätere Leistungen aus der Sozialversicherung gegenüberstehen. Legt dieses Belegschaftsmitglied dagegen vom Weihnachtsgeld einen Betrag von 300 DM vermögenswirksam im Sinne des Vermögensbildungsgesetzes an, dann ergibt sich folgendes Ergebnis:

Sparbetrag	300 DM
Sparprämie 22 v. H.	66 DM
Zinsen etwa	75 DM
	441 DM

Während das Belegschaftsmitglied bei sofortiger Auszahlung nur 234 DM erhält, stehen ihm am 1. Juli 1968 441 DM zur Verfügung. Wenn jedoch der Betrag auf einen bereits laufenden Sparvertrag eingezahlt wird, kann das Geld – je nach der Laufzeit des Vertrages – schon eher abgehoben werden.

Weitere Hinweise stehen auf der Rückseite der Vordrucke, die in diesen Wochen alle Belegschaftsmitglieder erhalten.

„Europa braucht die deutsche Kohle“



Steinkohlentag 1963

Der Steinkohlentag, der am 25. September in der Grugahalle Essen stattfand, hatte es sich auch in diesem Jahr zur Aufgabe gemacht, vor der Öffentlichkeit einen Überblick zu geben über den gegenwärtigen wirtschaftlichen und technischen Stand des westdeutschen Steinkohlenbergbaus, die Erfolge der Rationalisierung und Mechanisierung – insbesondere seit Beginn der Absatzkrise im Jahre 1957 – nachzuweisen und darzulegen, warum der Kohlenbergbau wieder zuverlässiger in die Zukunft sehen könne.

In seinem Vortrag „Der deutsche Steinkohlenbergbau in der europäischen Energiewirtschaft“ sprach Bergassessor a. D. Dr. Helmuth Burckhardt, Vorsitzender der Vorstände der Unternehmensverbände Ruhrbergbau und Aachener Steinkohlenbergbau, die Überzeugung aus, daß der Energiebedarf der Welt, der Energiebedarf Europas und auch der Energiebedarf Deutschlands in Zukunft so stark weiterwachsen würden, daß auf längere Sicht eher mit einer Knappheit als mit einem Überfluß an Energieangebot gerechnet werden müsse. Deshalb sei es für die deutsche Wirtschaft unerlässlich, sich soweit wie möglich aus eigenen Energiequellen zu versorgen, um nicht in eine vollständige Abhängigkeit von ausländischen Lieferanten zu kommen.

„In Westeuropa“, so sagte Burckhardt, „müssen wir uns besonders fragen, ob es tatsächlich sinnvoll sein kann, angesichts des ständig steigenden Energieverbrauchs zuzulassen, daß der wichtigste Energielieferant Westeuropas, nämlich die Steinkohle, längere Zeit in seiner Entwicklung zurückgeht, obwohl man jetzt schon erwarten kann, daß die Kohle in naher Zukunft wieder dringend gebraucht wird.“

Leistungsspitze an der Ruhr

„Erst recht auf den deutschen Steinkohlenbergbau werden hohe Anforderungen zukom-

men. Er deckt heute allein 27 v. H. des Primärenergieverbrauchs der westeuropäischen Gemeinschaft, und die Anforderungen an seine Produktion werden nicht sinken, sondern steigen. Unser deutscher Steinkohlenbergbau, besonders das Ruhrrevier, stellt in Europa das aussichtsreichste Kohlenvorkommen dar, das wir besitzen. Die wirtschaftlich gewinnbaren Kohlenvorräte in der Bundesrepublik von etwa vierzig Milliarden Tonnen sind 83 v. H. der Kohlenvorräte Westeuropas. Sie enthalten die hochwertigste Kohle in der Gemeinschaft.

In der Bergbautechnik steht der deutsche Bergbau an der Spitze in Europa. Die Durchschnittsförderung unserer Schachtanlagen beträgt eine Million Tonnen im Jahr gegenüber einem Durchschnitt von 0,8 Millionen Tonnen im Jahr in den übrigen Ländern der Gemeinschaft und von 0,3 Millionen Tonnen im Jahr in Großbritannien. Mit 2535 Kilogramm Kohlenförderung je Mann und Schicht unter Tage liegen wir an der Spitze der kohleproduzierenden Länder in Westeuropa.“

Um einen leistungsfähigen heimischen Steinkohlenbergbau erhalten und weiter entwickeln zu können, nannte Burckhardt zwei Vorbedingungen, die erfüllt werden müßten und die heute noch nicht genügend erreicht seien:

1. Der Bergbau müsse in sich rentabel, also gewinnbringend sein;
2. die Bergbauunternehmen und ihre Belegschaften müßten mit Zuversicht in die Zukunftsentwicklung sehen können.

„Naturschutzpark“ nicht nötig!

Burckhardt bemängelte, daß eine übernationale Energiepolitik nicht vorankäme und stellte demgegenüber fest, daß die Dinge in der Bundesrepublik schon erfreulicher aussähen. Es setze sich nicht nur die Erkenntnis durch, daß ein leistungsfähiger Steinkohlenbergbau erhalten werden müsse, man erkenne auch die wirtschaftspolitischen Wege, die zu diesem Ziel führen können, und man begänne, die Erkenntnisse in die Tat umzusetzen.





Wörtlich sagte er: „Ich möchte hier ganz deutlich erklären, daß wir keineswegs einen Natur-schutzpark wünschen, sondern daß wir uns aus unserer eigenen Leistung heraus durchsetzen wollen, wofür aber die Wirtschaftspolitik einen Rahmen abstecken muß, der uns dieses Ziel erreichen läßt.

Wenn sich in der Bundesrepublik ein schrankenloser Kampf der Mineralölgesellschaften der ganzen Welt um zukünftige Marktanteile abspielt, der in anderen Ländern nicht zugelassen wird, so muß sich bei der Finanzkraft der großen Ölkonglomerate ein Preisniveau einstellen, mit dem wir einfach nicht konkurrieren können. Vor den Folgen solcher sicherlich vorübergehender Erscheinungen müssen wir geschützt werden. Wir haben mit Befriedigung gehört, welche Maßnahmen die Bundesregierung ergriffen hat und welche sie vorbereitet. Wir vertrauen darauf, daß die von der Regierung angekündigten Maßnahmen recht bald in die Tat umgesetzt werden.“

Man sollte nicht mehr vom „schrumpfenden Bergbau“ sprechen

Burckhardt betonte, daß dem Rationalisierungsverband große Bedeutung beigemessen werde und sagte, daß Stilllegungen, die in jedem Wirtschaftszweig mit der technischen Entwicklung notwendig würden, Rationalisierungsmaßnahmen seien und die Leistungsfähigkeit ausschließlich stärken, aber nicht schwächen sollten. In Zukunft dürfe man nicht mehr von einem schrumpfenden oder gar sterbenden Bergbau sprechen, wenn aus Rationalisierungsgründen die eine oder andere Zeche zum Erliegen komme.

◀ Am Steinkohlentag 1963 in Essen nahmen wieder zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens teil. Unser Schnappschuß zeigt im Gespräch (von links) den 1. Vorsitzenden der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie, Heinrich Gutermuth, Bischof Dr. Franz Hengsbach, den Ministerpräsidenten, Dr. Franz Meyers und den Hauptreferenten des Tages, Bergassessor a.D. Dr.-Ing. Helmuth Burckhardt

Die Ertragslage des Bergbaus, so stellte Burckhardt fest, habe sich in den letzten Jahren trotz aller Rationalisierungserfolge nicht verbessert. Er führte das einerseits auf steigende Lohnkosten und Soziallasten zurück, die alle Fortschritte durch Rationalisierung mehr als aufgezehrt hätten und andererseits auf den Rückgang der Erlöse beim Absatz von Kohle, Koks und Kokereiprodukten.

Neben dem optimistischen Ausblick in die weitere Zukunft vertrat Burckhardt den Standpunkt, daß der Bergbau in den nächsten Jahren noch durch ein weiteres stürmisches Vordringen des Mineralöles eine Absatzkrise zu überstehen habe.

Hoffnung auf guten Nachwuchs

Zum Schluß hob Burckhardt die Aufgabe hervor, dem Bergbau ausreichenden Nachwuchs auf allen Gebieten, vom Hauer bis zum Ingenieur, zu sichern und betonte: „Die hohen beruflichen Fähigkeiten unseres gut ausgebildeten Bergmanns waren die Grundlage unserer technischen und betrieblichen Entwicklung. Sie können wir nur erhalten, wenn unser Nachwuchs an die Zukunft seines Berufes glaubt und in ihm verlockende Bedingungen findet. Diese Bedingungen haben wir bisher aufrechterhalten können. Das Vertrauen auf diesen Bestand muß dem Bergmann wiedergegeben werden.

Forschung und Entwicklung mehr als 100 Millionen DM aufgewandt. Die weitere Arbeit erstreckte sich auf drei Bereiche: die Sicherheit und Gesundheit des Bergmannes, rationellere Kohlegewinnung und neue Verfahren zur Veredelung und Verwendung der Steinkohle.

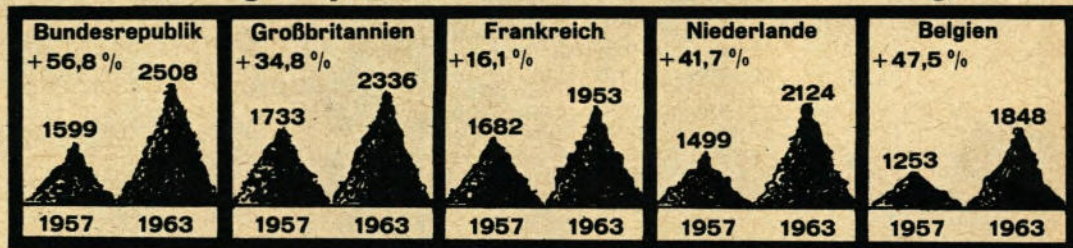
Wachsende Förderleistungen

Professor Dr. Carl Hellmut Fritsche, Aachen, sagte in seinem Vortrag über „Leistungssteigerung und Kostensenkung im Steinkohlenbergbau“, daß die Untertageleistung, die 1959 wieder den Wert von 1938 erreicht hatte, weiterhin rasch ansteige. Sie liege heute in Westdeutschland bei 2600 Kilogramm im Durchschnitt, und die Zahl der Zechen mit Untertageleistungen von 3000 Kilogramm nehme ständig zu. Die Produktivität, gemessen in Tonnen je Mann und Jahr, habe von 400 Tonnen im Durchschnitt der Jahre 1951 bis 1958 auf 570 Tonnen zugenommen.

In einem Referat innerhalb der technischen Vorträge und Diskussionen stellte Dr. Karl Schäff, Essen, fest, daß das weiter entwickelte Steinkohlen-Dampfkraftwerk noch auf lange Sicht seinen Platz in der Stromerzeugung einnehmen werde. Das Atomkraftwerk habe noch eine lange Entwicklung vor sich, und der Einsatz physikalischer Ersatzprozesse, die vorgeschlagen wurden, um den Wasserdampf-Kreislauf



Die Leistungen pro Mann und Schicht in Kilogramm



Dazu muß auch der politische Wille sichtbar werden, einen leistungsfähigen, gesunden Bergbau zu erhalten.“

Forschung und Entwicklung

Bergassessor a. D. Gerd Paul Winkhaus, Vorsitzender des Vorstandes des Steinkohlenbergbauvereins, sprach sich anerkennend für die Unterstützung der wissenschaftlichen Forschung durch Bund und Land sowie durch die Hohe Behörde der Montanunion aus. Der westdeutsche Steinkohlenbergbau habe im Jahre 1962 für technische und naturwissenschaftliche

▲ Durch die Erfolge der Rationalisierung und Mechanisierung liegt die Förderleistung des westdeutschen Steinkohlenbergbaus je Mann und Schicht an der Spitze der westeuropäischen Bergbauländer. Unsere graphische Übersicht stellt die Ergebnisse von 1957, dem letzten Jahr vor der Kohlenkrise, denen der Monate Januar bis Juni 1963 gegenüber. Bei Frankreich ist zu berücksichtigen, daß die Förderung im Monat März 1963 durch den Streik im Bergbau niedriger lag als in den übrigen Monaten des Jahres

abzulösen, läge noch in weiter Ferne. Bei wachsendem Strombedarf werde man kaum jemals darauf verzichten können, die reichen Steinkohlenschätze auszuwerten.



Lyonel Feiningers Gelmeroda

Kunstschätze unserer Heimat,
die wir kennen sollten

11

Von dem am 17. Juli 1871 in New York geborenen und am 13. Januar 1956 gestorbenen Maler Lyonel Feininger veröffentlichen wir nebenstehend in farbiger Wiedergabe das Gemälde „Gelmeroda“. Lyonel Feininger lebte von 1887 bis 1936 in Deutschland und wurde hier durch seine Tätigkeit am Bauhaus in Weimar und Dessau bekannt. 1936 kehrte er nach Amerika zurück, nachdem er von den Nationalsozialisten als „entartet“ verfemt worden war. Der Direktor des Essener Museums Folkwang, Dr. Paul Vogt, erläutert unseren Lesern die Schaffensart des Künstlers und vor allem das nebenstehende Bild.

1937 waren während der nationalsozialistischen Aktion „Entartete Kunst“ zusammen mit vielen anderen Meisterwerken europäischer Kunst des 20. Jahrhunderts auch jene Bilder beschlagnahmt worden, die das Essener Museum Folkwang bis 1933 von Lyonel Feininger erworben hatte.

Beim Wiederaufbau der Folkwang-Sammlungen nach 1945 legte man auf Werke von Feininger besonderen Wert. Der Ankauf des Gemäldes „Gelmeroda IX“ im Jahre 1951 zählt zu den bedeutendsten dieser Jahre, gelang es doch, damit ein Werk zu erwerben, das die Kunst Feiningers auf einem Höhepunkt zeigt.

Mitteldeutsche Städtebilder

Wer sich mit der Kunst Lyonel Feiningers beschäftigt hat, kennt den Einfluß der mittelalterlichen Architektur Deutschlands auf den Maler. Mittelalterliche Architektur: das waren nicht nur die bedeutenden Städte mit ihren berühmten Kathedralen wie Halle oder Erfurt, das waren auch die vielen kleinen, wenig bekannten mitteldeutschen Orte wie Gaberndorf und Vollersroda, Gelmeroda, Umpferstedt, Mellingen oder Lehnstedt. Unter ihnen nimmt Gelmeroda eine ganz besondere Stellung ein: über ein Vierteljahrhundert hat der Künstler sich mit der Kirche dieses kleinen Dorfes unweit Weimar beschäftigt. In 13 Gemälden, vielen Zeichnungen, Aquarellen und einer Druckgrafik hat er sie wiedergegeben, als Variationen eines Themas, wie sie in der Malerei unseres Jahrhunderts gewiß nur sehr selten vorkommen.

Die erste Zeichnung, eine kleine Skizze, trägt das Datum vom 15. Juli 1906, das letzte der 13 Gemälde entstand 30 Jahre später, 1936, kurz bevor Feininger Europa verließ, um wieder nach Amerika überzusiedeln.

Gelmeroda IX, wie seine Bezeichnung verrät, die neunte Fassung unter den Gemälden, gehört ohne Zweifel zu den vollkommensten Schöpfungen, ja vielleicht ist sie sogar die schönste und reifste. Das Bild entstand 1926, in dem Jahre, in dem Feininger von Weimar nach Dessau übersiedelt war. Er folgte damit dem Bauhaus, an dem er seit 1919 als Meister gelehrt hatte, nun allerdings in Dessau in größerer Freiheit, als Meister ohne Lehrverpflichtung.

Von Weimar und Dessau aus hatte er sich all die kleinen und großen Städte erwandert, die für seine Kunst so bedeutungsvoll waren. Allerdings datiert seine erste Berührung mit den thüringischen Dörfern im Umkreis der Goethestadt aus sehr viel früherer Zeit. Schon 1913

schreibt er nach einem Besuch in Kiliansroda: „So habe ich . . . die Kirche in Kiliansroda in mein Herz mit Liebe aufgenommen! Ob es je ein Bild geben wird, weiß ich nicht, aber: der Antrieß zu vielen Bildern ist sicher! So recht mein Land!“

Eigenart und Entwicklung des künstlerischen Stils von Feininger lassen sich an den Bildern der Dörfer und kleinen Städte, deren Mittelpunkt gewöhnlich der ragende Turm einer Kirche bildet, deutlich ablesen.

Kirchenbauten als Symbol

Was aber konnte ihn an einer Kirche wie der in Gelmeroda reizen, die in den wenigsten Kunstführern zu finden ist? Sie ist das Werk eines ländlichen Baumeisters und liegt zwischen den Giebeln der Bürgerhäuser, die ihr hoher, spitzer Turm überragt, der von einer kleinen Kugel gekrönt wird.

Aber wie in den meisten seiner Werke kam es Feininger weniger auf die Wiedergabe des Vorbildes als auf den geistigen Gehalt seiner Motive an. Und hier vermochte ihm der Kirchenbau als Form wie als Symbol eine unendliche Fülle künstlerischer Anregung zu liefern.

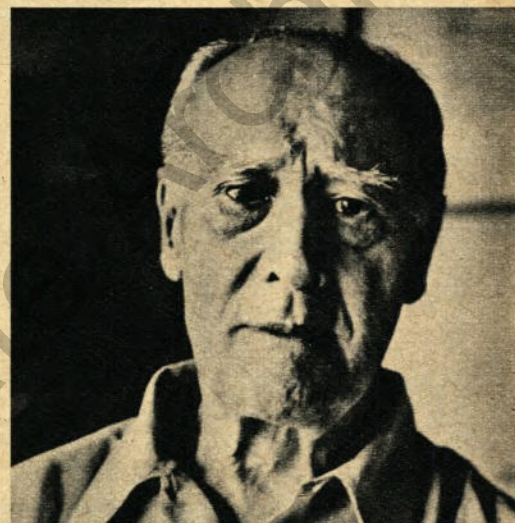
1913 war die erste Fassung der „wundervollen Kirche in Gelmeroda“, wie er sie nannte, entstanden, ein gewaltiges Spiel entfesselter Formen, die über die Bildfläche zu stürmen scheinen.

13 Jahre später, im Bilde des Folkwang-Museums, erbaut Feininger einen gotischen Dom voller Großartigkeit, Würde und Verklärung, ein Sinnbild des Kirchenbaues.

Die besonderen Merkmale

Zwischen den emporsteigenden Giebeln der Bürgerhäuser links und rechts, die, von aller architektonischen Schwere frei, als Farbe das Bild rahmen und ihm eine deutliche Aufwärtsbewegung verleihen, liegt die Kirche. Das Ragen des Turmes, der bis an den oberen Bildrand vorstößt, und das breite Lagern des Langhauses sind die bestimmenden Akzente der Kom-

position. Einer Pfeilspitze gleich schießt der Turmhelm aus den kubischen Formen des Unterbaues empor, er wird durch die krönende Rundung der Kugel abgefangen. Seine Bewegung wird von den Farben des Hintergrundes aufgenommen und variiert in immer zarter verklingenden Senkrechten, die von den Waagerechten, die vom Langhaus ausgehen, mehrfach durchschnitten werden. Die Farben ver-



▲ Lyonel Feininger

stärken noch den Eindruck der Lösung von irdischer Schwere im Bauwerk. Am unteren Bildrande, näher der Erde, sind sie von größerer Dichte und Schwere, dem Himmel zu werden sie durchsichtiger, schwereloser und vergeistigt: eine Symphonie, die sich in immer zarteren Klängen löst.

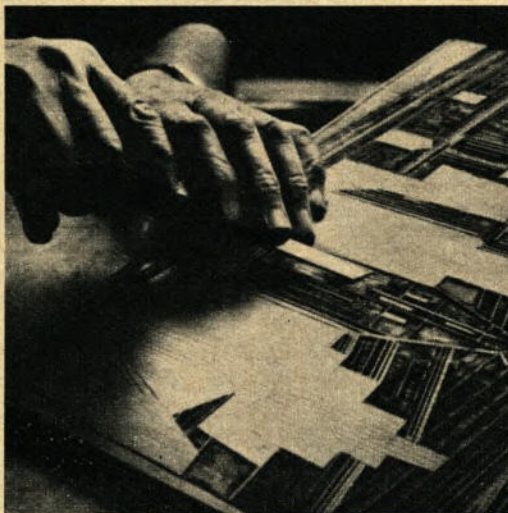
Die Formen werden aus Farben aufgebaut. Feininger verzichtete auf Umrisse wie auf Binnenzeichnung, ebenso auf die Regeln „klassischer“ Perspektive oder auf „normale“ Maßstäbe. So tritt folgerichtig an die Stelle einer vorgetäuschten Räumlichkeit im Bilde, wie sie bei der Wiedergabe einer Architektur nahegelegen hätte, die reine Fläche, die aus der geometrisierenden Farbaufteilung gewonnen wird.

Man hat Feiningers Kirchenbilder nicht selten mit ähnlichen Bildern und Themen aus der Zeit deutscher Romantik verglichen: hier wie dort wurde der Kirchenbau zum Symbol geistigen Strebens. Feiningers Architekturen können auf jedes materielle Gerüst verzichten, sie sind keine Abbilder, sondern geistige Spiegelungen der Außenwelt. So kann in ihnen die Farbe eine höhere Bedeutung gewinnen als die, das Vorbild möglichst naturgetreu wiederzugeben. Ihre innere Leuchtkraft täuscht darüber hinweg, daß es sich um ein Ölgemälde handelt: die Ölfarbe wird während des Malvorganges ihres Charakters entkleidet, sie erhält eine fast aquarellhafte Durchsichtigkeit.

So bilden strenge Gesetzmäßigkeit bei aller künstlerischen Freiheit, Klarheit und Ordnung bei allem malerischen Glanz, die Kultur der Farben und eine meisterlich beherrschte Technik die Grundlagen dieses Werkes, das in seiner Art sicher zu den vollkommensten und schönsten Zeugnissen des Architekturbildes in unserem Jahrhundert zählt.

Dr. Paul Vogt

▼ Andreas Feininger, der Sohn des Malers, fotografierte die Hände seines Vaters bei der Arbeit an einem Holzschnitt. Das Bild entnehmen wir dem im Kohlhammer Verlag erschienenen Buch von Hans Hess





Bergbaujugend weihte ein Mahnmal für Carl von Ossietzky

Auf dem Friedhof des ehemaligen Konzentrationslagers Papenburg-Esterwegen im Emsland enthüllte am 5. Oktober eine Abordnung der Jugend der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie aus dem Raum Essen in einer Feierstunde das von ihr errichtete Mahnmal für den Träger des Friedensnobelpreises Carl von Ossietzky.

In der Bergbau-Ausgabe von WERK UND WIR berichteten wir in Heft 7/1963 darüber, daß junge Bergleute unserer Altenessener Schachtanlagen in hervorragendem Maße an der Sammlung für ein Denkmal beteiligt waren, das an den unvergessenen Streiter für Frieden und Freiheit erinnern soll.

Dort oben im weiten Emsland, wo Kanal und Straße zwischen Papenburg und Oldenburg das Börgermoor durchschneiden, liegt unter Fichten und Birken ein stiller Friedhof. Hier ruhen unter weißen Kreuzen, die nichts als eine Nummer tragen, die Opfer nationalsozialistischer Willkür in dem ehemaligen Konzentrationslager Esterwegen. Auf einer Lichtung gleich am Eingang trifft der Besucher seit dem 5. Oktober auf einen großen, grauen Findling. Die eingelassene Bronzeplatte trägt die Inschrift: „Dem Friedensnobelpreisträger 1935 Carl von Ossietzky, geboren 1889, gestorben 1938, und seinen politischen Mithäftlingen des Naziregimes zum Gedenken. GEGEN GEWALT

UND WILLKÜR OPFERTEN SIE IHR LEBEN FÜR DIE FREIHEIT.“

Hier versammelte sich zur feierlichen Enthüllung eine Abordnung der Essener Gewerkschaftsjugend gemeinsam mit ehemaligen Lagerinsassen, Hinterbliebenen im Lager verstorbener Häftlinge, mit Vertretern des niedersächsischen Landesparlamentes, des Deutschen Gewerkschaftsbundes und politischer Parteien. Neben dem Mahnmal standen junge Bergleute in ihrer schwarzen Tracht mit brennenden Grubenlampen.

Die Sonne brach durch herbstlich schwere Regenwolken, als Manfred Albus vom Bezirksjugendausschuß Essen der IG Bergbau und Energie nach Grußworten an die Versammelten erläuterte, was die Jugend bewogen habe, dem „unabhängigsten Publizisten der Weimarer Zeit“ ein Denkmal zu setzen. Nicht alte Wunden habe sie aufreißen wollen, sondern auf der Suche nach Vorbildern für die Antwort auf politische Gegenwartsfragen sei die Jugend auf die unbedingte Wahrheitsliebe und den Gerechtigkeitsinn Ossietzkys gestoßen. „Unsere Gedenktafel“, so führte Albus aus, „soll Dank und Anerkennung für beispiellosen Mut sein. Wir bekennen uns durch diese Aktion zum Geist der Freiheit, den Ossietzky als oberstes Ziel sah!“ Der Präsident des Landtages von Niedersachsen, Richard Lehnert, brachte der Bergbaujugend seine Anerkennung für ihre Initiative und für die Gestaltung dieser würdigen Gedenkstätte zum Ausdruck. Er zeichnete noch einmal ein Bild von den Lagern im Moor und von den schweren Leiden, die die politischen Häftlinge bei harter Arbeit und brutaler Behand-

lung zu ertragen hatten, an denen Carl von Ossietzky nach der Überführung ins Krankenhaus am 4. Mai 1938 starb. Wir müßten uns immer vor Augen halten, so beschwor er die Versammelten, wie sehr Ossietzky und seine Mitstreiter für Freiheit und Gerechtigkeit in der Wochenschrift „Die Weltbühne“, die er und



◀ Am Eingang des Waldfriedhofes des ehemaligen Konzentrationslagers Esterwegen im Emsland weihte eine Abordnung der Essener Jugend der IG Bergbau und Energie am 5. Oktober dieses Mahnmal für Carl von Ossietzky. Auf unserem Bild legen Jugendliche und Abordnungen von Verbänden und Parteien Kränze vor dem Findling mit der bronzenen Gedenktafel nieder

Kurt Tucholsky herausgaben, mit ihren mahnenden Stimmen recht behalten hätten. Lehnrs sprach seine Freude darüber aus, daß gerade die Jugend die Verpflichtung gegenüber diesen vorbildlichen Männern erkannt habe.

Der stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Hermann Beermann, bedauerte, daß 25 Jahre seit dem Tode des Friedensnobelpreisträgers vergehen mußten, bis ihm an der Stätte der Schmach ein Denkmal gesetzt wurde. Beermann umriß das streitbare Wirken des aufrechten Demokraten, der nur jenen feindlich gegenübergestanden habe, die den Machtapparat des Staates für verfassungswidrige Handlungen mißbrauchten. Das Untadelige an dieser Haltung sei bis heute noch nicht in das Bewußtsein aller Menschen gedrungen.

Beermann erinnerte an den Widerstand gegen Hitler durch Männer der Kirche, der Wissenschaft und Publizistik und an den Freiheitswillen der arbeitenden Bevölkerung, der auch nach 1933 nicht ausgelöscht worden sei, auch wenn auf die Arbeiterschaft die Hauptlast der Verfolgungen gefallen sei. Wenn auch der innere Widerstand in der dunkelsten Zeit deutscher Geschichte ausbluten mußte, habe sich nach dem Zusammenbruch des Hitlerreiches sofort wieder der Wille gezeigt, eine freie demokratische Arbeiterbewegung aufzubauen. Die furchtbaren Opfer seien also nicht vergeblich gebracht worden.

„Damit waren auch der Bekennermut“, so schloß Beermann, „und die bitteren Leiden des Mannes, dessen wir heute gedenken, nicht umsonst. Das alles verpflichtet uns aber, unsere ganze Kraft als Person und Organisation dafür einzusetzen, daß die freiheitliche Demokratie und die Menschenrechte wirklich in unserem Volk verankert werden. Üben wir Wachsamkeit als demokratische Tugend, stärken wir unseren Willen zur Freiheit, zeigen wir Bekennermut – so danken wir dem Kämpfer Ossietzky!“



Carl von Ossietzky, im Lager fotografiert

Unter den Teilnehmern an der Weihestunde war auch Johann Esser, der als politischer Häftling im Emsland 1933 das Lied der Moorsoldaten geschrieben hatte. Er und seine ehemaligen Mitgefangenen, die noch einmal ins Moor gekommen waren, stimmten mit an, als zum Schluß der Feierstunde ein Chor der Lübecker Gewerkschaftsjugend aus dem Lied der Häftlinge sang:

1 Unter Fichten und Birken liegt der Friedhof im Börgermoor, wo die Opfer der Gewaltherrschaft ihre letzte Ruhe fanden

2 Gefangene marschieren unter Bewachung ins Lager Esterwegen. Die Aufnahme entnahmen wir dem im Röderbergverlag erschienenen Buch „Macht ohne Moral“

3 Diese alte Aufnahme zeigt Häftlinge des Konzentrationslagers Esterwegen bei der Arbeit im Moor

Morgens ziehen die Kolonnen
In das Moor zur Arbeit hin.
Graben bei dem Brand der Sonnen,
Doch zur Heimat steht der Sinn.
Wir sind die Moorsoldaten
Und ziehen mit dem Spaten
Ins Moor.

Auf und nieder geh'n die Posten,
Keiner, keiner kann hindurch.
Flucht wird nur das Leben kosten,
Vierfach ist umzäunt die Burg.
Wir sind die Moorsoldaten
Und ziehen mit dem Spaten
Ins Moor.

Doch für uns gibt es kein Klagen.
Ewig kann's nicht Winter sein!
Einmal werden froh wir sagen:
Heimat, du bist wieder mein!
Dann zieh'n die Moorsoldaten
Nicht mehr mit dem Spaten
Ins Moor.



Ausgerechnet Kakteen...



Ich werde es niemals vergessen: Als ich 1953 als kleiner Redakteur zur großen Hochzeit der Grace Kelly nach Monaco fliegen durfte, da war es nicht die makellose Anmut der Braut, die mich am meisten entzückte, sondern das stachelige Ungeheuer einer sechs Meter hohen, mannsdicken und wie griechische Säulen ausgekehlten *ECHINOCACTUS GRUSONII* im „Jardin Exotique“ des Fürstentums. So etwas hatte ich noch nie gesehen, und da standen diese Kakteensäulen gar noch in Mengen, und neben den Säulen wuchsen – nackt wie Fleischballen, blätterlos und dennoch paradiesische Blüten treibend für eine Nacht – Kakteenkugeln von einem Meter Dicke und die fetten grünen Fleischscheiben der *OPUNTIA* und der ungeheure Kandelaber einer *CEREUS*-Art von abermals wenigstens sechs Metern Höhe.

Schön? Das weiß ich nicht mehr. Aber daß dies ein überwältigender erster Eindruck von exotischer Fruchtbarkeit war, das weiß ich noch sehr genau. Dem tat auch die nur einen einzigen Zentimeter dicke, flachkugelige *BLOSSFELDIA LILIPUTANA* keinen Abbruch, diese kleinste Kaktee der Welt. Denn es war nicht allein die Größe der Kakteen, die mich damals faszinierte, sondern mehr: ihre kaum zu begreifende Eigenart als Pflanze.

Als ich später in meiner Nachbarschaft kakteenzüchtende Menschen auftat, schaute ich immer genau hin: Was sind denn das für Leute! Sind's Eigenbrötler? Ist es nicht eine Art närrischer Eigenbrötlei, inmitten unserer üppigen deutschen Blumenflur ausgerechnet diese blattlosen und stacheligen Kakteen zu züchten, die dem Aussehen nach kaum den Namen „Pflanze“ verdienen? Ist es nicht Eigenbrötlei, diese doch wahrhaft exotischen, nämlich auch fleischig-unförmigen, ja oft monströs-ungeheuerlichen, dann auch wieder kurios verformten und mit nichts als Stacheln und Warzen besetzten Unwesen unserer Flora am heimatischen Fensterbrett mühselig zu hegen, während draußen vorm Fenster wahre Blumenteppiche gedeihen von Tulpen, Rosen, Hyazinthen, Malven, Dahlien, Zinnien, Anemonen, Wicken, Asten, Narzissen und Lilien?



Bitte, ich selber schätze gute und gesunde Hausmannskost sehr und muß dennoch dann und wann, oft verstohlen, meine heißgeliebte Schildkrötensuppe schlürfen: Ich habe also Verständnis für geschärfte Kontraste. Und doch hört mein Wundern nicht auf über die Kakteenzüchter, die diesen aus purer Lebensnot blattlosen und gedrungenen, dicklich-fleischigen Pflanzenleibern (die in mexikanischen und brasilianischen Halbwüsten lediglich als Feuchtigkeitssilo zu dienen haben) ein armseliges europäisches Emigrantendasein gewähren.

Wirklich ein Steckenpferd

Die Wahrheit ist die – ich bin der Sache nachgegangen –, daß es sich bei der Kakteenzucht um ein Erz-Steckenpferd handelt. Nicht um ein „Hobby“, wohlgemerkt. Ein Unterschied? Ja, wenn man es streng und wortkritisch nimmt, ist's ein bedeutender Unterschied. Das „Hobby“ ist doch nur, seien wir ehrlich, ein amerikanisches Besatzungschild, das sich in unserem schönen deutschen Wortschatz festgefressen und dabei den hohen Begriff vom „Steckenpferd“ verdrängt hat.

Natürlich meinen heute noch viele Leute ihr richtiges, echtes Steckenpferd, wenn sie, modischem Sprachgebrauch nachgebend, Hobby sagen. Aber es ist doch auch so, daß heute viele gedankenlos (oder wichtigtuend) von einem Steckenpferd sprechen, auch wenn sie nur als Zuschauer (beileibe nicht als Mitspieler) auf den Fußballplatz gehen, wenn sie ohne Unterlaß Platten hören, Auto fahren, Karten spielen oder Pfeife rauchen.

Alle diese amüsanten Zeitstehlereien haben doch wirklich nichts mit einem „Steckenpferd“ zu tun! Sie sind kein Steckenpferd, denn sie verlangen keine treue, tätige Hingabe an eine scheinbar zwecklos-verspielte Sache, keinen Mut zur Absonderung vom Massentreiben und nichts von den krausen Gaben des echten Eigenbrötlers, der mit Vergnügen gegen den Strom schwimmt und Alltagsmoden verabscheut.

Was sind eigentlich Kakteen?

Kakteen, das ist überall leicht nachzulesen, sind sogenannte Sukkulenten, also Fettpflanzen, die in großzelligen Geweben Wasser aufspeichern. Sie können jahrelang ohne Wasserzufuhr existieren, ja, sie müssen oft jahrelang ohne Wasser leben, weil sie nämlich nur in Wüsten und Halbwüsten wachsen, etwa in beiden amerikanischen Kontinenten. Dort ist ihre eigentliche Heimat, und dort gibt es die meisten Arten, dort wachsen sie auch in den Kordilleren bis auf 5200 Meter Meereshöhe hinauf, dort gelten sie selten als Zierpflanze. Dort werden sie als Unkraut angesehen, oder als Bauholzlieferant, als Material für undurchdringliche Zäune,

als Lieferant wohlschmeckender Früchte für Marmeladen, Sirup und Fruchtkäse – aber daß ihre Hege irgend jemand ein „Steckenpferd“ bedeuten könnte, gilt dort als Unsinn.

Die Samen der *CARNEGIEA GIGANTEA* und einiger anderer Kakteen liefern den Eingeborenen Mehl oder auch Grütze. Die fleischigen Platten der *OPUNTIA* werden, in Streifen geschnitten, als Salat angemacht oder als Suppenbeilage verwendet; das Fleisch mancher stacheligen Riesenkugeln wird als erfrischende Speise geschätzt oder kandiert aufbewahrt – auch als Viehfutter wird es nicht verachtet.

Übrigens sind es Opuntien und Cereen, die jene gefürchteten undurchdringlichen Stachelheken und Stachelzäune liefern. Andere Opuntien

LUMNA TRAIANI, die wirklich der eleganten Riesensäule in Rom gleicht, und da gibt es den merkwürdigen Scheibenkaktus, lateinisch *DISCOCACTUS*, der wirklich fetten Diskusplatten gleicht. Es gibt übrigens auch polsterartige Kakteenformen, und es gibt den „Kriechenden Teufel“, lateinisch *MACHAEROCEREUS ERUCA*, englisch „Creeping devil“, eine Kaktsee, die in dicken, schweren Säulen schlangenartig am Boden kriecht und dabei vorne weiterwächst und – hinten abstirbt.

Was die Fähigkeit der Kakteen betrifft, in ihrer amerikanischen Heimat jahrelange Trockenheit zu überstehen, so trägt daran nicht allein das Wasserspeichervermögen der großzelligen Gewebe schuld. Die enorme Verstärkung der



und *Pereskia*-Arten dienen der Zucht von Kosenille-Schildläusen, die den einst so hochbezahlten Farbstoff lieferten. Aus *SELENICEUS GRANDIFLORUS* wird ein wirksames Herzmittel gewonnen, aus der giftigen *LOPHOPHORA WILLIAMSII* verschiedene Alkaloide – und so fort. Kakteen werden in Mexiko bis zu zwölf Metern hoch und können einen Stammumfang von zwei Metern erreichen; ein Stamm der gewaltigen *ECHINOCACTUS INGENS* wiegt 1000 Kilo.

Säulen und „Kriechende Teufel“

Die Namen, auch wenn sie lateinisch angeführt werden, erzählen weitere Kuriosa aus dem Reich der Kakteenheimat. Da gibt es die Trajanssäule, lateinisch *NEOBUXBAUMIA CO-*

Oberhaut, die zuweilen eine Art harter Wachsbereifung zusätzlich aufweist, wirkt gemeinsam mit dem dichten Haar- oder Stachelkleid gegen die intensive Sonneneinstrahlung. Daß die Stachelhaut zugleich ein Schutz gegen Tierfraß ist, versteht sich, daß die Stacheln aber auch die Wasseraufnahme aus feuchter Luft bewirken, ist erstaunlich.

Exoten in der Wohnstube

Beinahe alles ist erstaunlich in der Welt der Kakteen, und eben dies ist es wohl, daß sie uns Europäer derart fasziniert. Es gibt recht berühmte Europäer, die sich die Kakteenzucht als Steckenpferd erwählt haben! Und es gibt viele Tausende Unbekannter, die sich mit ihren Kakteen am Südfenster den Hauch des Exoti-

◀ Wie zu diesem Artikel bestellt schickte uns Jakob André, Altenessen, dieses Foto mit dem Titel „Stachelige Versammlung“ Innerhalb des laufenden Fotowettbewerbs von WERK UND WIR

schen in die Wohnung zaubern und nicht ohne Herzklopfen die Nacht erwarten, in der ihre Lieblinge ihre farbenprächtige, seltsam geformte Riesenblüte aufstülpen.

Da gibt es zum Beispiel die „Lebenden Steine“ (LITHOPS), die auch in Südafrika gedeihen und dort scherzhaft „Hottentottenpopo“ genannt werden. Dieser zweiblättrige, hochsukkulente Pflanzenkörper, unscheinbar wie Steine in der Tat, entwickelt zu Beginn der Blütezeit plötzlich, aus vom Sand verschütteten Körpern heraus, wahrhaft berauschend schöne Blüten in Gelb, Weiß und Violett. Diese Lithops gedeihen auch bei uns, wenn man ihnen ab September für sieben Monate vollkommene Trockenruhe (in der es kein Gießen gibt) zugesteht; ab April beginnen sie dann wieder zu wachsen, um im September zu erblühen. Diese Lithops blühen bereits als zweijährige Sämlinge; wenn sie

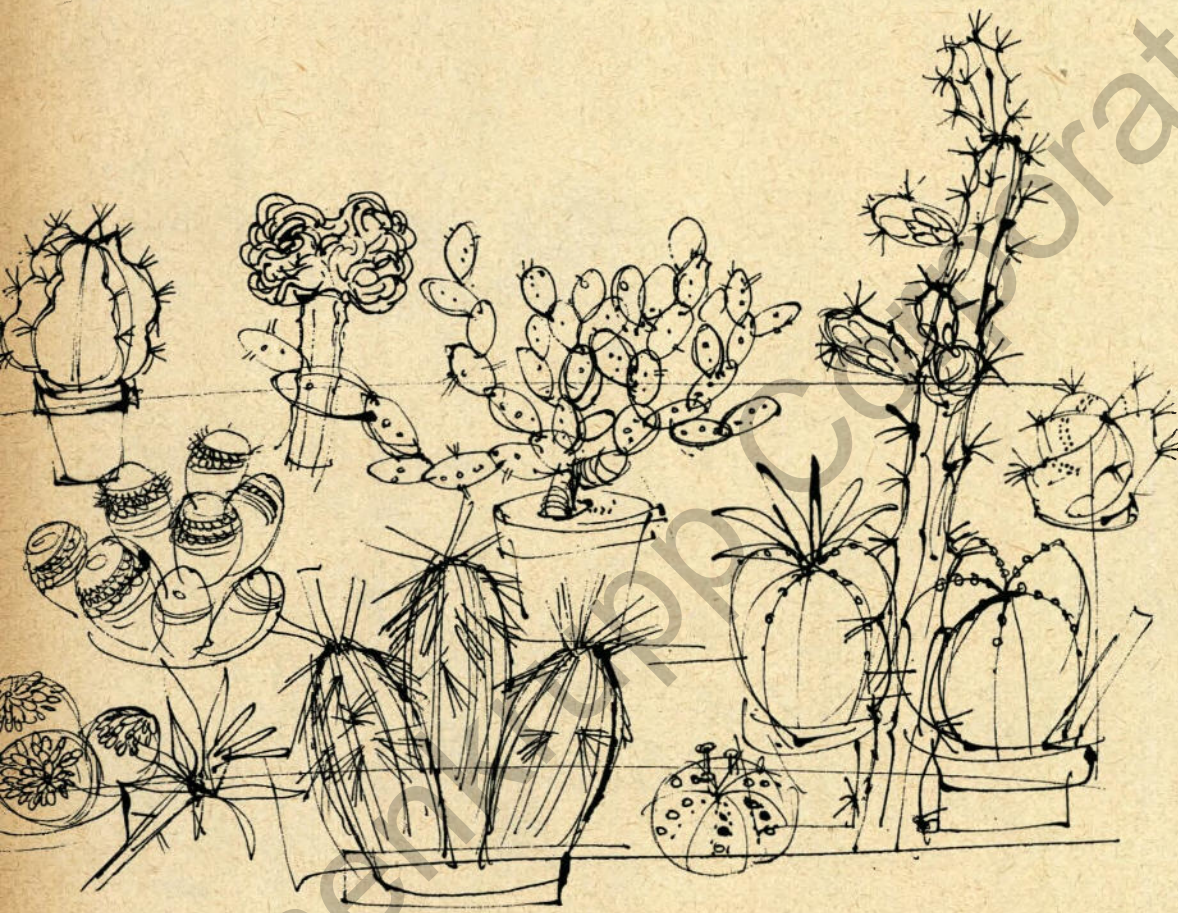
dennächsten steinhart gefrieren und doch am Tage darauf wieder die Aufgabe der Fortpflanzung betreiben können – so wirkt das Betrachten der reinen Pflanzenform noch um vieles interessanter, sagen wir ruhig: erregender.

Kugeln, Gurken und Igel

Diese Pflanzenkörper haben die Form einer Kugel, einer Säule, eines Kandelabers, eines dicken Schwertes, einer Gurke, eines Gurkenbündels, einer grünfleischigen Tulpenblüte, eines Aggregates von dicken Scheiben (Opuntien), eines grünen dicken Sternes (Ariocarpus trigonus), eines Greisenhauptes (Cephalocereus senilis), einer Igelfamilie (Echinocactus ingens), einer fleischigen Rosette (Gymnocalycium multiflorum), eines Maiskolbens (Trichocaulon keetmanshoopense), einer hochgestell-

formen von nicht nur phantastischem Farbenreichtum, sondern auch von phantastischer, den Pflanzenkörper oft übertreffender Größe. Hier verwirklicht sich unser Begriff vom Exotischen im erregenden Augenschein.

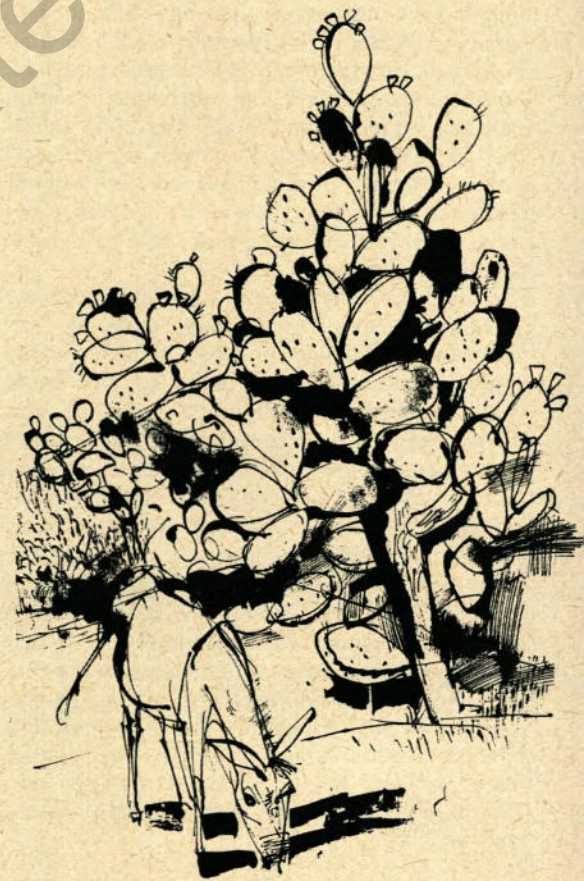
Die Kakteenzucht ist auf unseren Breitengraden keine neue Mode. Erinnern wir uns nur an das berühmte kleine Bild des Biedermeiermalers Karl Spitzweg „Der Kaktusfreund“, auf dem wir einen Eigenbrötler par excellence vor uns haben, umgeben von seinen stacheligen Geschöpfen. Schon 1892 waren der Kakteenfrende in Deutschland so viele, daß sich die „Deutsche Kakteengesellschaft“ konstituieren konnte; heute gibt es sicher Zehntausende stiller deutscher Kakteenfrende und – was wichtig ist zu bemerken! – Kakteensammler. Denn wer einmal eingedrungen ist in den Zauberkreis der Kakteenwelt, der verzehrt sich leicht in dem



einen sonnigen Platz bekommen, sind sie auch im Zimmer als Sämlinge zu ziehen. Die Erde soll zu fast zwei Dritteln aus scharfem Sand bestehen, dem ein Drittel Lehm und nur ganz wenig Torf oder Lauberde beigemischt wird. Daß die zauberhaft prächtige, alle unsere brave deutsche Blütenkenntnis ins Abstrakt-Unwirkliche erhöhende Kakteenblüte nicht die Hauptsache ist bei der Kakteenzucht, ist kaum zu glauben. Und doch ist die kaum übersehbare Vielfalt der Pflanzenform und im gleichen Maße die wiederum abstrakt und exotisch-bizarri wirkende Einzelform der eigentliche „Knalleffekt“ der Kakteenzucht in unseren Landen. Zeigt schon die Kakteenblüte in Formung und Farbenreichtum ungewöhnlich erstaunliche Eigenschaften – denken wir nur an die zartgelben oder orangeroten Blüten der TEPHROCACTUS, die als seidenzartiges Gewebe in den An-

ten Birne (Lobivia drijveriana), einer putzigen Gesellschaft von Wollknäueln (Mammillaria gracilis und M. parkinsonii), einer Konstruktion übereinandergesteckter grüner, weißgetupfter Löffel (Opuntia microdasys), eines Gestecks künstlicher Bastarme (Crassula marnieriana) – und nun sind sie gar noch, wie aus einem modernen Kunstgewerbe-Atelier kommend, aufs kurioseste mit Warzenmustern und Stachelmustern bedeckt, und wo das Pflanzenfleisch „schmuckfrei“ zutage tritt, da ist es von wunderbar wächsernem Glanze. So meinen wir eher in einem Kuriositätenkabinett zu stehen als mitten in der Werkstatt von Mutter Natur.

Mutter Natur aber macht sich sogleich mit Zauberkraften bemerkbar, wenn aus jenen skurrilen grünen Fleischformen plötzlich Blüten austreten, rauschhaft aufstrahlende Blüten-



Wünsche, immer neue Wunder kennenzulernen.

Unbegrenzte Möglichkeiten

Dem privaten Kakteensammler und -züchter sind kaum Grenzen gezogen. Zunächst reicht in der Tat ein Fensterbrett aus für sein Steckpferd. Doch muß er sich schon hier, bei seinen ersten Zöglingen, als Kakteenfachmann erweisen, und dazu verhilft ihm beinahe mühelos die Lektüre guter Kakteenbücher. Ich nenne von neueren Büchern für den Anfänger „Das kleine Kakteenbuch“ von Werner Hofmann (C. Bertelsmann Verlag, DM 5,80) und aus der Kosmos-Naturführer-Bücherei den Band „Stacheliges Hobby“ von Vera Higgins (DM 12,80). Aus diesen Büchern sind schnell die wichtigsten Einsichten in die Problematik unseres

Steckenpferdes gewonnen, etwa das Wissen darum, daß Kakteen in ihrer glühheißen Heimat selten im Schatten wachsen. Sukkulenz bedeutet schließlich Schutz gegen Trockenzeiten. Trockenzeiten aber sind ohne intensive Sonnenstrahlung nicht denkbar.

Die wichtigste Forderung an den Kakteenzüchter lautet demnach: Der Standort sei so hell wie möglich! Dieser Forderung folgen eine Vielzahl neuer Forderungen in bezug auf den Standort, die Lüftung (so luftig wie möglich!), die richtige Stellfläche, die Temperatur und das Gießen (Kakteen fordern eine vielmonatige Winterruhe), das richtige Winterquartier, die Pflanzenwahl und den richtigen Behälter (Töpfe oder Schalen).

Auch über Lichtempfindlichkeit und einen vorübergehenden „Platz an der Sonne“ im eigenen Garten, vor allem aber über den Wasserhaushalt der Kakteen muß man genauestens Bescheid wissen. Am besten ist, man besucht nach beendigter Lektüre eines der beiden genannten Bücher einen Kakteengärtner und läßt sich für den Anfang einige Pflanzen (aus den Tausenden von Sorten) empfehlen.

Wer will es versuchen?

Ein hübscher Anfang, der auch den Geldbeutel nicht strapaziert, wäre es beispielsweise, sich folgendes Sextett an Kakteen zuzulegen: eine *Mamillaria bocasana* (ein köstlich regelmäßig umstachelter Warzenkaktus und typischer mexikanischer Kugelkaktus, der anspruchslos ist, sich im Zimmer gut pflegen läßt, und dessen weiße oder weißrosa gestreiften Blüten oft schon nach einem Jahr kommen) – eine *Rebutia minuscula* (gedrückt kugelig, hellgrüner Körper mit weißlichen Stacheln, Blüte inkarnatrot, sehr anspruchslos) – einen *Cleistocactus strausii* (aus mehreren Gurkensäulen, weißlich mit gelben Stacheln und vielen weißen Borsten, Blüte dunkelkarmin. An der Riviera eine Höhe von mehreren Metern erreichend: an unserem Fensterbrett zu kleinbürgerlichen Ausmaßen freundlich geneigt) – eine *Lobivia cinnabarina* (Kugelkaktus, der große dunkelgrüne Körper ausbildet mit kurzen spitzen Stacheln. Blüte anilinrot) – einen *Cereus peruvianus* (Heimat Brasilien, nicht Peru. Säuliger Wuchs. Sämlinge wachsen sehr rasch, Blüten erst an älteren Pflanzen, weiß mit hellbraunen Kelchblättern) – einen *Zygocactus truncatus* (eine echte Weihnachtskaktee aus den brasilianischen Bergen, baumartig, braucht im Sommer Halbschatten, Feuchtigkeit und viel Wärme, Blüten violettrot, lachsrot, rot) – und einen *Aloe variegata* (Rosette bildend aus tigerartig gefleckten dunkelgrünen Fleischblättern, blüht schon nach wenigen Jahren mit vielblütigen rosaroten Blütentrauben. Sparsamstes Gießen im Sommer!).

... aber nur mit Geduld!

Haben wir uns dieses Sextett besorgt und hat uns der Gärtner erste Hilfestellung geleistet bei der Beschaffung der richtigen Schalen, der richtigen Mischung der Erde (die raffiniert wie von Alchimisten zusammengesetzt sein kann),

dann wollen wir uns erst einmal in Geduld und Anschauung üben. Wir haben es schließlich mit lebenden Geschöpfen von Mutter Natur zu tun, die ihren eigenen Lebensrhythmus haben und dessen Respektierung fordern. Dies erzieht manch einen jungen Kakteenzüchter ganz unversehens zum echten Naturfreund, der weiß, warum im Reiche der Pflanzen und Tiere die Besonnenheit zu regieren hat und nicht hektische Betriebsamkeit.

Diesem Beginn folgt nach einem Jahr ganz natürlich der Wunsch, selbst Kakteen aus Samen zu ziehen, selber in das Werk der Schöpfung einzugreifen, und abermals stehen wir vor einer Kette von Problemen: Aussaat, Sämlingspflege, Bodenwärme, Keimzeiten, Pikieren sind die Namen dieser Probleme, und hinter diesen Namen warten Kenntnisse, die uns nur die Erfahrung lehrt.

Zum Schluß möchte ich noch kurz eine Übersicht von den Kakteenformen geben: Peireskien (Laubkakteen) haben keine Ähnlichkeit mit den übrigen Kakteen. Sie schützen sich in der Trockenheit durch Abwerfen der Blätter. – Opuntien (Feigenkakteen) besitzen bereits einen wirksamen Schutz gegen Trockenheit. Dickfleischige Flachsprossen. – Cereen (Säulenkakteen) bieten durch ihre Form der Sonne wenig Möglichkeit, dem Körper Wasser zu entziehen. – MAMILLARIEN (Warzenkakteen). Hier sitzen an bananenförmigen Mamillen (Warzen) die sogenannten Areolen (Stachelpolster), unten verbindet die Mamillen die Mamillenwolle. – Kugelkakteen. Ihre Kugelform stellt bei den Kakteen die vollkommenste Form der Anpassung an ein extrem trockenes Klima dar. – Stammsukkulente sind säulenartig hochwachsende Körper mit stachelbesetzten Rippen.



► Auch diese Aufnahme entstammt dem laufenden Fotowettbewerb von WERK UND WIR. Wolfgang Köller, Hagen, fotografierte die prächtigen Blüten seines *Cereus*

50 Hoesch AG Westfalenhütte

15. 11. 1963 Nikolaus Hofstra, Maschinist

Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg

6. 11. 1963 Josef Stockhausen, Vorwalzer

40 Hoesch AG Bergbau

6. 11. 1963 Michael Vetter, Lehrhauer
Schachtanlage Radbod

7. 11. 1963 Franz Klönne, Rangierer
Schachtanlage Radbod

Hoesch AG Westfalenhütte

4. 11. 1963 Fritz Sostak, Gerätewart

10. 11. 1963 Paul Rysopp, Lokführer

14. 11. 1963 Karl Klute, Kranführer

19. 11. 1963 Alfons Krogull, Ofenmann

25. 11. 1963 Theodor Endruweit, Elektromonteur

29. 11. 1963 Rudolf Aschendorf, Vorarbeiter

Becke-Prinz GmbH

20. 11. 1963 Rudolf Siepmann, Elektro-Vorarbeiter

Hoesch Reederei und Kohlenhandel GmbH

1. 11. 1963 Anton Berneiser, Schiffsinspektor

25 Hoesch AG Bergbau

1. 11. 1963 Adolf Liedtke, Laborarbeiter
Kokerei Kaiserstuhl

1. 11. 1963 Theodor Murach, Hauer
Schachtanlage Radbod

1. 11. 1963 Albert Otlick, Schlosser
Kokerei Kaiserstuhl

1. 11. 1963 Wilhelm Polomski, Maschinist
Schachtanlage Emil-Emscher

1. 11. 1963 Otto Raphael, Lehrhauer
Schachtanlage Emil-Emscher

1. 11. 1963 Friedrich Thomas, Masch.-Ingenieur
Schachtanlage Kaiserstuhl

1. 11. 1963 Fritz Zimmermann, Hauer
Schachtanlage Fritz-Heinrich

2. 11. 1963 Wilhelm Degner, Kokerei-Arbeiter
Kokerei Kaiserstuhl

2. 11. 1963 Johann Wolf, Schießmeister
Schachtanlage Fritz-Heinrich

2. 11. 1963 Heinrich Zedlowski, Maschinist
Kokerei Kaiserstuhl

3. 11. 1963 Heinz Bähr, Hauer
Schachtanlage Kaiserstuhl

3. 11. 1963 Leo Wesky, Kabelmann
Schachtanlage Radbod

4. 11. 1963 Erich Bleker, Schießmeister
Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur

4. 11. 1963 Johann Hahne, Düsenwärter
Schachtanlage Radbod

4. 11. 1963 Ernst Schulz, Hauer
Schachtanlage Kaiserstuhl

5. 11. 1963 Erich Jäger, Lehrhauer
Schachtanlage Emil-Emscher

7. 11. 1963 Viktor Flamme, Ausbauhelfer
Schachtanlage Kaiserstuhl

10. 11. 1963 Johann Barnickel, Hauer
Schachtanlage Radbod

10. 11. 1963 Hans Frantzek, Vorarbeiter
Schachtanlage Emil-Emscher

10. 11. 1963 Anton Klein, Wäschearbeiter
Schachtanlage Kaiserstuhl

11. 11. 1963 Gerhard Wagner, Hauer
Schachtanlage Radbod

14. 11. 1963 Ferdinand Kisovar, Wettermann
Schachtanlage Fritz-Heinrich

16. 11. 1963 Fritz Waskowski, Kohlenfahrer
Schachtanlage Fritz-Heinrich

17. 11. 1963 Karl Eusterfeldhaus, Steiger
Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur

17. 11. 1963 Albert Wenzel, Hauer
Schachtanlage Kaiserstuhl

18. 11. 1963 Adalbert Kubiak, Hauer
Schachtanlage Fritz-Heinrich

18. 11. 1963 Franz Zielinski, Schießmeister
Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur

21. 11. 1963 Heinrich Hanisch, Hauer
Schachtanlage Radbod

24. 11. 1963 Ferdinand Kühle, Koksmeister
Kokerei Kaiserstuhl

Hoesch AG Westfalenhütte

23. 9. 1963 Johann Puschnigg, Kauenwärter

28. 9. 1963 Ferdinand Stegemeier, Hüttenarbeiter

14. 10. 1963 Fritz Korinth, Hüttenarbeiter

1. 11. 1963 Heinrich Kampmann, Schichtmeister

1. 11. 1963 Johann Kessler, Schlosser

1. 11. 1963 Heinrich Klink, Kauenwärter

1. 11. 1963 August Merchel, Steuermann

1. 11. 1963 Franz Schäfer, Deckelfahrer

1. 11. 1963 August Völker, Tagesmeister

2. 11. 1963 Heinrich Fenner, Hüttenarbeiter

2. 11. 1963 Karl Janzen, Betriebsschlosser

2. 11. 1963 Heinrich Jassing, Verwieger

2. 11. 1963 Heinz Seidler, Hüttenarbeiter

4. 11. 1963 Walter Hohfeld, Kokillenkontrolleur

5. 11. 1963 Franz Huck, Laborant

7. 11. 1963 Rudolf Franke, Kranführer

10. 11. 1963 Friedrich Deiss, Plattenmaurer

15. 11. 1963 Heinr. Liebendahl, Werkschutzmann

15. 11. 1963 Heinrich Meier, Zementmüller

18. 11. 1963 Otto Lethaus, Werkmeister

25. 11. 1963 Herbert Zepuntke, Probenzurichter

29. 11. 1963 Walter Synowzik, Betriebsbeobachter

Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg

7. 11. 1963 Wilhelm Palsherm, Einbinder

12. 11. 1963 Karl Ihne, Walzenleger

Schmiedag AG

1. 11. 1963 Kurt Gerdes, Kontrolleur
Werk Werdohl

Maschinenfabrik Deutschland AG

25. 11. 1963 Wilhelm Rumpke, Kranführer

Trierer Walzwerk AG

2. 11. 1963 Josef Schmitz, Packer
Werk Trier

4. 11. 1963 Otto Drever, Walzer
Werk Langerfeld

Schwinn AG

10. 11. 1963 Alois Röhm, Kontrolleur

Rheinischer Vulkan Chamotte- und Dinaswerke mbH

10. 11. 1963 Adolf Oehm, Aufbereiter

Hoesch Hammerwerk Ruegenberg GmbH

3. 11. 1963 Wilhelm Riese, Biegeschmied

Hoesch Reederei und Kohlenhandel GmbH

23. 9. 1963 Otto Vogler, Lagerarbeiter

Schiffswerft Gustavsborg GmbH

14. 11. 1963 Viktor Conredel, Elektro-Schweißer

Goethe lernt Deutsch

Schon wogen die Jünglinge herbei von allen Enden der Erde, hinein ins Goethe-Institut, wo die Würgerin, die deutsche Grammatik, auf sie eindringt. Wackere, mutige Jünglinge! Schwarze, braune, bräunliche und noch hellere! Nichts Kleines habt ihr euch vorgenommen. Ihr haltet euch tapfer.

Ich arbeite fleißig. Meine Schwester arbeitet fleißiger. Mein Freund arbeitet am fleißigsten. Die Hose kostet viel. Der Anzug kostet mehr. Der Mantel kostet am meisten. Ich trinke gern Wasser. Ich trinke lieber Bier. Ich trinke am liebsten Wein.

Ich auch, mein Freund! Du aber, du sagst es nur so, der Grammatik zuliebe, denn du bist Mohammedaner und nimmst es genau. Im übrigen trinkt ihr alle nichts als Wasser, die Kreuzpostwirtin hat's mir verraten, denn ihr müßt sparen, die Stipendien eurer Staaten sind nicht so dick. Viele Krüge muß sie täglich zum Mittagessen mit Wasser füllen, und sie nimmt das beste, ein Erzeugnis des Schwarzwaldes, frisch aus der Leitung, unverbessert und naturrein.

Er lörnt gut, du lörnst besser, sie lörnt am besten, buchstabiert der Mann aus Ägyptenland.

Nicht lörnen, sagt der Lehrer – lernen! Lörnen, wiederholt der Schüler.

Sie können die Aussprache einmal von Ihrer Nachbarin lernen, rät der Lehrer. Lärnän!

Sie lörnt wirklich am besten, aber ich muß es sagen, sie alle lernen gut und nehmen es ernst. Die Köpfe rauchen. Welch eine brave und sympathische Gesellschaft!

Das Mädchen aus Peru konstruiert: Meine Schwester ist eine gute Springerin. Ihre Freundin ist eine bessere Springerin als sie, aber ich bin der beste Springer. Der kleine Mann aus Dahomé staunt. Wie ist das nun? Heißt es nicht: Der Springer am besten?

Nein, erklärt der Lehrer. Er springt am besten, aber: er ist der beste Springer! Und alles wird deutsch erklärt. Deutsch ist Unterrichtsgegenstand und Unterrichtssprache. Es geht, es geht! Die Lehrer wollten es zuerst selbst nicht glauben. Der schwarze Jüngling strahlt den Lehrer an, daß man das Zahnfleisch sieht. Schön rosa ist es wie bei unsereinem! Aber bei ihm gibt es einen stärkeren Effekt. Wie Schokolade mit Himbeerfüllung! Übrigens hat er heute Geburtstag.

Der nächste. Ich kaufe einen guten Anzug. Der Professor kauft einen besseren Anzug. Der Kaufmann kauft einen besten Anzug.

Den!, verbessert der Lehrer. Den besten Anzug. Es gibt viele gute Anzüge, einen davon kaufe ich. Es gibt viele bessere Anzüge, einen davon kauft der Professor. Aber es gibt nur einen besten Anzug – den besten Anzug. Der Superlativ steht immer mit dem bestimmten Artikel.

Dies braucht der Kaufmann, der den besten Anzug kauft, nicht zu wissen, er bekommt den Artikel bestimmt auch so. Die Studenten aber müssen es wissen. Die Federn fliegen über das Papier. Keiner sieht aus dem Fenster, sie sind ganz bei der Sache und sehen auf die Tafel, nicht auf die Ruine der Freiherrn von Staufen, deren letzter, der Freiherr Anton, gewissermaßen auch mit Goethe zu tun hatte. Er hat den Faust beherbergt, damit der ihm Geld machen sollte, aber der Doktor Faust wurde leider vom Teufel geholt, bevor das Geld fertig wurde. Dieses Genickabbrechen also geschah hierorts zu Staufen im Breisgau und ging ein in die Volkssage, von der dann Goethe profitierte und durch ihn die Weltliteratur.

Aber noch nie haben die Staufener den Namen Goethes so oft vernommen und ausgesprochen wie jetzt. Was die Weltliteratur nicht schaffte, das schaffen die exotischen Jünglinge. Wir haben heute 30 Goethes zum Mittagessen, sagt die Kellnerin. Die gelbe Pudelmütze ist nicht mehr da, sagt die Verkäuferin, ein Goethe hat sie gekauft, ein schwarzer. Und aus dem Telefon klingt es: Hier ist Goethe! Es ist aber nur der Doktor Jockel, der sich versprochen hat, der Pädagogarch, der die Schule leitet – eine der vielen Filialen des Goethe-Instituts zur Pflege deutscher Sprache und Kultur im Ausland. Und die Goethes sind wohlgeleiteten im Städtchen. Nie hat es ein so internationales, buntes Bild gegeben. Hochgewachsene Amharen schreiten, zierliche Asiatinnen trappeln und stämmige Afrikaner federn über das Kopfsteinpflaster, und die alten Gassen sehen aus, als gehörten sie zum Hafenviertel einer Weltstadt. Die Staufener lächeln den Fremdlingen zu voll Wohlwollen, und die Kinder springen dem schwarzen Goethe, der so prachtvoll lachen kann unter seiner gelben Pudelmütze, entgegen und zeigen ihm ihr Spielzeug.

Aber im Institut wartet der Ernst des Lebens, da lauert der Lindwurm weiblichen Geschlechts, dem sogleich für jedes abgehauene Glied zwei neue anwachsen – die deutsche Grammatik, das Ungeheuer, mit dem man kämpfen muß, morgens in der Klasse und nachmittags im Bürgerquartier.



Der Staufener Schloßberg ist hoch – ein hoher Berg. Der Montblanc ist höher – ein höherer Berg. Der Mount Everest ist am höchsten – der höchste Berg. Und das alles kann man auch noch beugen. Der hohe Berg, des hohen Berges, dem hohen Berge, den hohen Berg. Und sie beugen, und sie steigern unverdrossen, denn später, im Praktikum oder in der Hochschule, wollen sie doch alles verstehen, wenigstens dreiviertel.

Der Berg ist männlich. Das muß man wissen. Die Hose ist weiblich. Das muß man wissen. Das Kleid ist sächlich. Könnte es nicht auch weiblich sein? Deine Freundin sieht eine warme Kleid an.

Ein warmes Kleid, berichtet der Lehrer. Sieht, zieht!

Der braune Mann fährt fort: Ihre Tante zieht ein wärmeres Kleid an. Unsere Großmutter zieht das wärmste Kleid an.

Können Sie Deutsch, mein Herr Leser? Ich kann es, und Sie können es natürlich auch. Es ist ja überhaupt keine schwere Sprache, bei uns können es schon die kleinen Kinder. Aber ich kann Ihnen doch sagen – ich habe einen Vormittag mit in der Klasse gesessen und kann Ihnen also sagen, wir können froh sein, daß wir es können! Könnte ich es nicht, ich glaube, ich wäre nicht eingedrungen in die Sprachurwälder Germaniens. Unerschrockene Jünglinge und Mädchen! Ich hätte wahrscheinlich Englisch gelernt. Ich hätte mich vor dem Drachen gedrückt. Von mir aus hätte die Großmutter erfrieren können.

Hellmut Holthaus

Herbsttag

Die Felder dehnen sich blank und kahl.
Der dampfende Bach verrauscht im Tal.

Die Kuppen des Waldes erstarren rot,
Und die Mücken, die wirbelnden, tanzen sich tot.

Welt ausgebreitet glänzt das Land,
Als hielte ich's auf der flachen Hand.

Richard Gerlach



1

**UNSER NOVEMBER-THEMA:
„AUS DER WELT UNSERER KINDER“**

- | | | |
|---|-----------------|----------------------------------|
| 1 | Heinz Fieber | Hoesch AG Westfalenhütte |
| 2 | Günth. Hollmann | Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg |
| 3 | Jakob André | Hoesch AG Bergbau |
| 4 | Horst Klaffke | Hoesch AG Westfalenhütte |
| 5 | Georg Baartz | Hoesch AG Westfalenhütte |

Für den WERK UND WIR-Fotowettbewerb
bitten wir unsere Leser, bis zum 3. Dezember 1963
Aufnahmen zu dem Thema „Das Porträt“
und bis zum 3. Januar 1964 zu dem Thema
„Winter in der Stadt“ einzusenden.



2



4



3



5



DER HOESCH-BUNGALOW...

... in Darmstadt



... in Braunschweig



... in Quickborn



in Dortmund